

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Reise des Freiherrn Adalbert von Barnim durch  
Nord-Ost-Afrika in den Jahren 1859 und 1860**

Mit Abbildungen und Karten

**Hartmann, Robert**

**Berlin, 1863**

Sechstes Kapitel. Von Wadi-Halfah nach Urdu, der Hauptstadt von  
Donqolah.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-637808](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-637808)



13. Sékh-Wohnung im Dâr-Mahhâç, gez. von R. Hartmann.

## Sechstes Kapitel.

### Von Wadi-Halfah nach Urdu, der Hauptstadt von Donqolah.

Reges Leben herrschte früh am Morgen des 13. März auf unserem Lagerplatze bei Wadi-Halfah, Kameele brüllten und gurgelten, Gemmalin liefen zankend und zeternd durcheinander, Vincenzo, im Kostüme halb eines Başı-Bozûq, halb eines Marketenderweibes, fluchte „wie ein Arnaut“; Werner liefs das Zelt einreißen und zusammenpacken, Hasan-Effendi brachte delikate Datteln für die Reise, auf den goldspendenden Händedruck des Barons mit wiederholten Salâm's und Wünschen für seine Wohlfahrt antwortend, während uns der alte Sékh Hasan-Khalifah bei Allah und dem Propheten schwur, er bürge mit jedem Haare seines Hauptes (wollte freilich bei seinem kahlen Kopfe nicht viel sagen) für unsere persönliche Sicherheit auf der bevorstehenden Reise. Dann stellte sich der Kebir ein, der schon er-

währte, Soliman-e'-Çadiq, genannt El-Ḥāġġī \*), Sêkh der 'Ababdeh, mit funkelneuen Gewändern angethan, mit Schild und langem, geradem Sarrafs bewehrt. Gegen acht Uhr safsen wir auf, Annûr (E'-Nûr) von Kummeh trat an die Spitze des Zuges, kräftige Hurrah's erschallten, Schüsse donnerten in die Morgenluft hinaus, die Schnupftücher wehten den englischen Reisegefährten zu und feierlichen Schrittes setzten sich die Kameele in Bewegung.

Unser Marsch führte uns längs des rechten, mit stehenden, durch Konferven grünlich gefärbten Sümpfen bedeckten Ufers und um die südlichsten Häuser des Ortes herum, durch ein wüstes, wildes Felsenlabyrinth. Zerrissene Blöcke von Konglomerat, häufig bunt gestreift, starrten überall aus dem Sande hervor; der schmale Pfad, von mächtigen, durch atmosphärische Einflüsse geschwärzten Felsen besäimt, wand sich ein wenig bergan und nach halbstündigem Ritte lag die zweite Katarakte rechterhand unter uns, reich an malerischen Ansichten. In vielen schmalen Armen brauste das Wasser durch die Felsendämme, zwischen welchen schirmförmige Akazienbäume ihr graugrünes Astwerk emporstreckten. An einzelnen Punkten hatten sich solche Bäume zu hübschen Gruppen vereinigt. Ist die Schiffahrt über die Stromschnellen bei Wadi-Ḥalfah für grössere Fahrzeuge schon während des Kharif, d. h. bei hohem Wasserstande, gefährlich, so wird sie um die jetzige Jahreszeit, wo der Nil die geringste Wassermenge besitzt, wenigstens für Barken von einigem Tiefgange, fast unmöglich. Wir passirten an einem Haufen kreisförmig zusammengelegter Steine vorüber; an dieser Stelle soll vor Jahren ein Mord begangen worden sein. Dann umgab uns eine Zeit lang öde Wüstenei. Später erblickt man auf einer Nilinsel etliche Lehmhäuser; am linken Ufer zeigen sich unscheinbare Ruinen christlicher Kirchen, wegen ihrer mattgelben Farbe kaum vom umgebenden Sande unterscheidbar.

Nach 2½stündigem Ritt erreichten wir einige Palmen und Getreidefelder an den inselreichen, mit Saqijât besetzten, hohen und steilen Nilufern. Halbverfallene Wokalât mit Zinnenmauern erstreckten sich weiter landein, von den Hütten einiger weitläufig gebauter Dörfer umgeben, welche zusammen die Ortschaft 'Amqah bilden. Die ganze Gegend heisst Wadi-'Amqah — وادی عمقه. — Auf einer durch einen seichten Nilarm vom Festlande getrennten, felsigen Insel liegen die Trümmer einer alten Qala'a. Der Eindruck dieser Landschaft ist entzückend.

Der Ḥāġġī bat Herrn von Barnim, zu 'Amqah für heute Rast machen zu dürfen. „Seine Treiber müfsten sich nämlich mit „Ës“ \*\*) (Durrâh) versehen, sich auch noch andere Bedürfnisse für eine Reise von 12—14 Tagen beschaffen.“ In Nord-Ost-Afrika pflegt jede Karawane am ersten Reisetage nur eine kurze Wegstrecke zurückzulegen, gewisser-

\*) „Ḥāġġī“ — Pilger — wird jeder Moslem genannt, welcher die Wallfahrt nach Mekkah unternimmt. Es ist dies ein wohlgelittener Ehrentitel.

\*\*) 'Ës — عيش — heisst in Egypten und Unternubien „Brod“; weiter südlich bezeichnet man mit diesem Namen das Durrâh-Korn.

maafsen einen Anlauf zu nehmen; am zweiten Tage beginnt gewöhnlich die eigentliche Reise. Das ist hier so gang und gäbe, daß man sich nolens volens darin schicken muß.

Unser Zelt wurde im Schatten einiger Palmén aufgeschlagen. Zum ersten Male genossen wir in Nubien unser Mittagmahl im Freien auf einem Feldtische, bedienten uns hierbei mit Segeltuch überzogener Feldstühle, ähnlich wie solche unsere Landschaftsmaler gebrauchen. Das Essen mundete uns hier besser, als im Prachtsalon. Hatten wir ja doch den reinen äthiopischen Himmel über uns, rauschte es doch so heimlich in den Palmen, umgaben uns die wildromantischen Felsparthien der nubischen Wüste! Nachmittags ergriff Herr von Barnim das Gewehr und strich längs der Getreidefelder hin, an welchen junge Beräbra-Mädchen unter dem unaufhörlichen Geschrei Jahüh-jahüh einen befiederten Körnerdieb zu vertreiben suchten. Dieser war der Sérser\*), ein Finke mit röthlich überlaufenem Gefieder (*Fringilla githaginea* Licht.), welcher in Schwärmen die Saaten der Egypter und Nubier heimsucht. Einige der Mädchen baten unseren Freund dringend, er möge die schändlichen Spatzen hinwegschiefen. Auch ich ging mit der Vogelflinte in die Wüste. Sie starrt von Felsen mit schwärzlicher, glänzender Oberfläche. Ich bemächtigte mich eines schuhlangen Dabb, einer gefleckten Eidechse mit Dornschwanz (*Uromastix ornatus* Rüpp.), welche, als ich sie greifen wollte, wüthend um sich biß. Zahllose Fährten von Gazellen und Raubthieren fanden sich im Sande. Der Wildreichthum dieser Gegend ist nicht unbedeutend. Hier kommen außer Hyänen, Schakalen und Füchsen, noch Hasen, Gazellen und der Kharüfel-gebél vor. Nilreisende gehen bei Amqah zuweilen auf den Anstand, um die Ghazäl (*Antilope Dorcas* Pall.) zu schießen, was jedoch bei der großen Vorsicht dieses Thieres und bei dem Mangel an deckenden Gegenständen eben nicht leicht ist und selten von Erfolg gekrönt wird, denn jeder Tourist in Egypten will durchaus den Schützen spielen, mag er nun daheim den Säbel, den Malerpinsel oder das Comptoirbuch geführt haben. Als ich bei sinkender Sonne nach dem Zelte heimkehrte, sah ich eine Hyäne in der Nähe unseres Lagerplatzes. Die großen Ohren emporrichtend, seinen dichtbehaarten Schwanz gerade ausstreckend und den borstigen Mähnenkamm des Nackens emporsträubend, trabte das häßliche, dachsbeinige Raubthier nach der Wüste. Ich wollte mich davon überzeugen, ob die Hyäne vor einem Schusse Furcht zeige und feuerte eine Schrotladung ins Blaue. Die Bestie zuckte und eilte dann mit vermehrter Schnelligkeit davon. Dies gab einen neuen Beweis von der Feigheit des in alten Berichten häufig als so furchtbar hingestellten Geschöpfes. Während wir am Abend im Zelte beim Schein unserer Stearinkerze schrieben, liefen große Taranteln (*Lycosac*) und Skorpionspinnen (*Galeodes*) über die Zeltwände. Wir gewöhnten uns indessen an dergleichen ekelhafte Gäste bald so sehr, daß wir später von ihrer Gegenwart entweder gar keine Notiz mehr nahmen oder dieselben höchstens mit einer Pincette ergriffen und in eine mit Weingeist gefüllte Blechflasche setzten.

\*) Kollektivname für Sperlinge.

Wir hatten von Wadi-Halfah ein Dutzend Hühner in einem Qafäs oder Käfig aus Palmblattstielen, mitgenommen, um wenigstens innerhalb der ersten Tage unserer Reise etwas Fleischbrühe genießen zu können. In der Nacht vom 13. zum 14. nun wurde ich durch ängstliches Kreischen und Gackern der ganz in der Nähe unseres Zelttes befindlichen Hausvögel geweckt. Am andern Morgen fanden sich in der Nähe des Qafäs die Fährten eines „Nems“ (*Herpestes ichneumon* Ill.) und waren zweien Hühnern alle Schwanzfedern ausgerissen. Der schmaleibige Räuber hatte seinen spitzen Kopf zwischen die Stäbe des Käfigs gezwängt und die Hühner zu ergreifen versucht. Die armen Thiere bluteten aus ihren Wunden und starben bald darauf. Die übrigen litten beim Transport auf dem Kameele in der drückenden Tageshitze bedeutend; sie sperreten, niederhockend, fortwährend die Schnäbel auf und sofften begierig das Wasser, welches ihnen, so oft wie thunlich, gereicht wurde. Schon am dritten Tage der Reise waren mehrere von ihnen den Beschwerden erlegen.

Am 14. März um 5½ Uhr Morgens verließen wir unsern Lagerplatz, fanden aber statt 29 Kameelen deren nur 26 zur Stelle und erklärte der Hâggi auf die Anfrage des Baron ganz naiv, eines derselben sei für seinen Vater und zwei für den Naçir in Rechnung gebracht worden, das gelte einmal so als Landesbrauch und hätten sich alle früheren Reisenden einer ähnlichen, unfreiwilligen Steuer gefügt. Wir ärgerten uns über diese Prellerei heftig, allein Herr von Barnim verbat sich, um den guten Humor nicht sogleich beim Beginn der Reise zu stören, jede Einredé. Nun erschien auch Moḥammed und erzählte unter vielen Gesticulationen, in dem halb plattdeutschen, halb englischen Kauderwelsch, welches der intelligente Junge von Werner gelernt, daß Vincenzo, unserem kleinen, mit Mistra (einer Art venetianischen Branntweins) gefüllten Fäschen nicht selten nächtliche Besuche abzustatten und sich am vaterländischen Aquavit gütlich zu thun pflege. Unser würdiger Dragoman liebte nämlich geistige Getränke außerordentlich, genofs ihrer bei sich darbietender Gelegenheit leicht über das Maas und machte uns zuweilen durch seine Trunkenheit Verdrufs. Er hatte ein bewegtes Leben geführt, war mehrmals im Innern von Nord-Ost-Afrika, in Syrien und Kleinasien gewesen, in vielen Dingen gut unterrichtet, machte aber den Eindruck eines früher zwar einmal tüchtigen, gegenwärtig jedoch geistig und körperlich herabgekommenen Menschen. Von Herzen war er übrigens gut, Herrn von Barnim und mir persönlich sehr zugethan und zeigte sich dadurch immerhin einiger Nachsicht werth. Das Mistra-Fas wurde freilich von nun an in strenge Obhut genommen.

Wir zogen heut Morgen über einen rauhen Felsenpfad, hart am Nilufer entlang, welches, besonders im Angesicht einer Geziret-Abu-Dôm genannten Insel, höchst romantisch erschien. Malerische Pflanzungen von Dôm-Palmen erstreckten sich zwischen den Uferfelsen; unsere Gemmalin warfen mit ihren kurzen Krummstäben einige der holzigen, wie schlechter Pfefferkuchen schmeckenden Früchte von den Bäumen herab, welcher Frevell anwesende Weiber in einen gelinden Grad von Tollwuth versetzte. Wir passirten die Mündung des weiten Khôr-e-Merséd — جور المرشد — (das Wadi-Merséd der Karten) und

machten Mittags gegen 12 Uhr in einer prächtigen Kataraktenlandschaft unter hohen, mit blühenden Gurken (*Cucumis Chate* Linn.) berankten Dattelpalmen Halt. Wir badeten im Nil und rieben uns von Kopf bis zu Füßen mit Haaröl und ungesalzener Butter ein, was der Haut außerordentlich wohl that. Man macht sich gar keine Vorstellung davon, wie austrocknend die wasserarme, glühendheiße Wüstenluft auf den Körper wirkt. Es drängten sich Leute aus der Umgegend herbei und baten um Pulver, Schroot und Medizin. Einer der Beräbra bot uns die Moschusdrüsen eines Krokodiles für zwei Mariatheresienthaler zum Verkauf. Von diesen ein stark riechendes, fettiges Produkt absondernden Organen liegt jederseits eines am Unterkiefer des Thieres. Krokodilmoschus bildet in den Nilländern ein viel begehrtes Geruchsmittel, welches u. A. dem Haarfett beigemischt wird. Krokodile, oft riesig groß, sahen wir von nun an fast bei jedem Rastplatze; machten wir jedoch den Versuch, uns ihnen auf Schufsweite zu nähern, so flohen sie eiligst ins Wasser.

Die Hitze war zwar mäfsig (um 2 Uhr Nachmittags 22° R.), dennoch fühlten wir uns von diesem ersten Marsche etwas angestrengt, liefsen unsere Feldbetten aufschlagen und suchten zu schlafen. Es war auf unseren mittäglichen Halteplätzen gewöhnlich sehr schwierig, schattige Stellen zu finden, indem die dünnbelaubten Palmen und Akazienbäume den Sonnenstrahlen gar zu leichten Durchgang gestatteten. Auch fand sich später um diese Tageszeit immer so vollauf Arbeit für uns, dafs von Ausruhen überhaupt nicht viel die Rede sein konnte, wodurch die Strapazen der Reise natürlicherweise um ein Erkleckliches vermehrt wurden. Gegen vier Uhr rückten wir weiter. Der schmale, steinige Weg führte bergauf, bergab, durch Felsparthien von zuweilen recht grofsartigem Charakter. Unsere Kameele glitten auf den spiegelglatten Steinen häufig aus und mufssten daher mit Vorsicht über die steileren Abfälle geleitet werden. Ehe derartige Wegstrecken von unserer Karawane betreten wurden, pflegten die Gemmalin jedesmal erst ihren Schutzpatron, den Sékh 'Abd-el-Qäder, mit den Worten anzurufen:

ya Sékh 'Abd-el-Qäder

ya Sékh 'Abd-el-Qäder.

Die von den Felsen reflektirte Sonne brannte heut Nachmittag sehr heftig und bald sprang uns die Oberhaut des Gesichtes auf, welche sich während der folgenden Tage in dünnen Plättchen ablöste. Als ich selbst beim heutigen Ritte einen Theil meines rechten Beines durch Zufall entblöfste, erzeugte sich auf demselben durch den Sonnenbrand sofort ein Erythem und bedeckte sich dies am nächsten Tage mit schmerzhaften Blasen.

Bei sinkender Sonne betraten wir die von schwärzlich glänzenden, unendlich zerklüfteten Felsen eingeschlossene 'Aqabah-el-Asad — عقبة الاسد — (Löwenschlucht). Unsere Gemmalin, den Spafsvogel Annr an der Spitze, schwangen hier plötzlich ihre Santstäbe und tanzten wie besessen vor uns herum; dann baten sie Herrn von Barnim um Baksís. „Nach alter Sitte erhielten die Kameeltreiber an dieser Stelle von den Reisenden ein Geschenk.“ Die Löwenschlucht zeigt einen ernsten Charakter. Weithin kein Strauch, kein Grashalm, nichts als wildes Steingeröll, hie und da über den Boden gestreute,

durch die Sonne rein weiß gebleichte Knochen eines Kameeles, an welchen Daba'a und Dib ihren scharfen Zahn geprüft. Kein Laut ist vernehmbar. Ergreifend war es, als in der schweigsamen Wildnis die helle Stimme unseres kleinen Gemmäli 'Abd-e'-Rahmān erscholl, welcher im prächtigen Diskant nach einer in ganz Nubien bekannten, einfachen Weise ein improvisirtes Liedchen vortrug (s. Musikbeilage No. III). „Als Effendina Ismā'il-Baša \*) gegen Donqolah vordrang“, so erzählte unser alter Obertreiter 'Otmān von Wadi-Ḥalfah, „legten sich Sukkotin und Maḥḥaçin \*\*) in der 'Aqabah-el-Asad in den Hinterhalt und warfen Lanzen und Steine auf die vorüberziehenden Arnauten des Baša. Diese aber schossen die feindlichen Berābra zusammen, stiegen die Felsen hier rings um uns hinauf und schlugen jene, freilich nicht ohne eigene Verluste, zurück. Viele Sukkotin und Maḥḥaçin wurden in diesem Kampf getödtet. Wenn nun der heisse Wind (Ḥabūb-el-ḥarāret) durch das dürre Wüstenthal fegt, dann vernimmt man im Heulen des Sturmes den Kriegsruf, und die Klagen der Gefallenen.“

Am Ein- und Ausgange der etwa anderthalb Stunden langen Löwenschlucht fanden wir unter niedrigen Schirmdächern von Stroh grose, mit Wasser gefüllte Krüge aufgestellt, welche Einrichtung durch barmherzige Moslemin für vorüberziehende Reisende getroffen worden. Dieses schönen Gebrauches befeilsigen sich fromme Sūjūkh nicht selten. In der Nähe des am südlichen Ende der 'Aqabah angebrachten Wasserplatzes befand sich auch ein Sēkh-Grab; innerhalb der Steinumwallung des letzteren verrichteten die Religiöseren unserer Gemmalin ihre Abendandacht. Häufig bringen die Leute in der Nähe eines solchen Ortes Brennholz und andere bewegliche Habe unter, in der sichern Hoffnung, daß kein rechtgläubiger Anhänger des Propheten Dinge antasten werde, welche dem Schutze des im Grabe ruhenden Heiligen anvertraut worden. Im Allgemeinen wird denn auch die Unantastbarkeit einer solchen Lokalität respektirt, indessen finden sich unter den Bewohnern hin und wieder Skeptiker, deren Begriffe von Mein und Dein eben nicht streng sind und welche Hand an derleichen Dinge zu legen nicht verschmähen. Vincenzo erzählte uns, daß unseres Landsmannes und Freundes W. v. Harnier Koch Friedrich auf der Reise von Qorosqo nach Berber aus einem Sēkh-Grabe Brennholz entnommen, worauf die Kameeltreiber des genannten Herrn dem Küchenkünstler harte Vorwürfe gemacht und ihm damit gedroht, er werde sich durch den Frevel Krankheit und gar den Tod zuziehen. Allein der böse Friedrich blieb gesund und die Schändung des Heiligthums hatte weiter keine nachtheiligen Folgen für ihn.

Es war bereits ziemlich dunkel geworden, ehe wir an die von großartigen Bergen eingeeengten Nilufer gelangten. Tiefe Thäler und Regenstrombetten durchfurchten das Gebirge. Wir befanden uns hier einige Stunden südlich von Ḥäggeh. Am jenseitigen Ufer

\*) Sohn Mohammed-'Alī's, eroberte in d. J. 1821—1823 an der Spitze eines türkischen Heeres Donqolah und Sennār.

\*\*) Bewohner der Distrikte Dār-Sukköt und Dār-Maḥḥaç.

erhoben sich auf einem Felsenvorprunge einige Häuser. Ueber dieses kleine Vorgebirge ragte der Gebel-Maqandol — جبل مقندل — hinweg. Unter Dôm- und Dattelpalmengbüsch wurden die Zelte aufgeschlagen. Wir genossen unser Nachtessen im Freien, bei einer Temperatur von 23° R. um 8 Uhr Abends. Was mögen wohl die braunen Anwohner der gegenüberliegenden Ufer gedacht haben, als sie auf unserm Feldtische Kerzenlicht unter dampfenden Schüsseln erblickt?

Am Mittwoch den 15. brachen wir um 6½ Uhr Morgens auf. Der Himmel war sowohl an gestrigem als auch an diesem Tage mit leichtem Federgewölk bedeckt; der Wind blies uns aus Südwest eine wahre Backofengluth entgegen, welche erschlaffend auf die Nerven wirkte. Wie leicht denkbar, muß ein von Süden kommender Luftstrom, welcher über die den ganzen Tag hindurch von der Sonne durchglühten Sand- und Steinmassen geweht, eine sehr starke Hitze erzeugen. Wir wandten uns ostwärts in die Berge. Das steile, felsige Terrain wurde auch hier von zahlreichen Khuâr durchzogen. Diese kreuzen sich in so verschiedener Richtung, dafs es fast unmöglich wird, ein richtiges Bild des Verlaufes der einzelnen zu gewinnen. Unterwegs trafen wir häufig eine verwelkte Acanthacee (*Acanthodii spec. ?*), deren sitzende, sich dachziegelförmig deckende Stachelblätter ein äußerst zierliches Gitterwerk darstellten, indem nämlich das zwischen dem Adergerüst befindliche Parenchym verwittert war.

Gegen 11 Uhr Mittags hielten wir wieder am Nil und zwar an der Ausmündung des Wadi-Sarâç — وادى سراس — in das Nilthal. In dieser Gegend sind die Stromufer überall steinig und schroff; das Bett des Flusses selbst wird durch zahlreiche Felsinseln getheilt. Wir befanden uns hier im Distrikte Baṭn-el-Ḥağar, dem „Bauche der Steine“, welchen Namen das Nilthal südlich von einem etwa anderthalb Stunden von Wadi-Halfah entfernten Khôr an bis zum Gebel-Mama (unterhalb Ferqeh) führt. Einer unserer Leute, Namens Ibrahim, ein junger Halbblut-Fellâh (Mutter 'Abbâdeh) aus Esneh und des Kebîr Neffe, hatte während unserer Mittagsrast am Ufer einige Ḥalfah (*Poa cynosuroides* Willd.) für die Kameele geschnitten. Kaum war dies geschehen, so stürzte der Eigenthümer einer in der Nachbarschaft befindlichen Saqîeh wüthend herbei und beklagte sich gegen den Baron über solche Handlungsweise. „Die Ḥalfah wachse auf seinem Grund und Boden, welchen er jährlich mit 300 Piaster Tarif versteuern müsse.“ Erst nach vielem Gezänk liefs sich der Mann durch den Ḥâğğî beruhigen. In diesen armen Distrikten hat selbst die sparrige Ḥalfah als Viehfutter und Brennmaterial für die Bewohner großen Werth.

Da wir auf unserer Weiterreise, behufs Abschneidung einer Nilkrümmung, eine etwa zehn Stunden lange Wüstenstrecke zurückzulegen hatten, so wurden hier unsere Wasserschläuche gefüllt. Die abschüssigen Ufer waren mit Lupinen, Lubien und Ricinus bebaut. Unsere Leute sträubten sich aus Furcht vor den Krokodilen, in das Wasser hinein zu waten. Südlich von Wadi-Halfah nämlich, wo, zwischen den Katarakten, die Schifffahrt unbedeutend und Reisende selten ihr Pulver verknallen, wird der „Timsah“ schon böserti-

ger als in Egypten, wenn man auch selbst hier immer selten genug von Angriffen desselben auf Menschen hört.

Wir zogen um 3½ Uhr weiter. Die Hitze war in den engen Wüstenthälern, durch welche sich unsere Karawane hindurchwand, recht groß. Uebrigens fand sich überall einige Strauchvegetation von Capparideen, Compositen und Euphorbiaceen vor. Gegen Sonnenuntergang erreichten wir eine weite 'Aqabah, deren kiesiger Boden so glatt wie der einer Tenne war. Als die Sonne hinter den westlichen Bergen verschwunden, wurden die Stimmen der Wildniß wach; die große Ohreule Büm (*Bubo ascalaphus* Sav.) liefs ihr dumpfes Geschrei ertönen und in den Schluchten heulten und winselten alte Freunde, Sitte Daba'a und Gedd Dib\*), wie unsere Treiber die Bestien nannten, ganz meisterlich. Dazu akkompagnirte denn der Kebir mit eigenthümlich näselnder Stimme ein esneher 'Almehlied und Annür, voll unverwüstlichen Humors, tanzte vor der Karawane her, schwang seinen Nabûf, stampfte mit den Füßen taktmäfsig den Boden und ahmte durch Summen seiner Lippen das Saitenschwirren der Rebâb oder nubischen Laute treffend nach.

Erst nach 9 Uhr machten wir mitten in der 'Aqabah, in der Nähe einiger Tarfä-Büsche (*Tamarix nilotica* Ehrenb.) halt. Unsere Feldbetten wurden neben einander gestellt, das Zelt aber nicht aufgeschlagen, weil wir schon mit Mondaufgang, d. h. etwa um 3 Uhr Morgens, weitergehen wollten, um die Nilufer noch vor Eintritt der Mittagshitze wiedergewinnen zu können. Unsere Waffen wurden neben uns gelegt und da der Abend ziemlich kühl, so wickelten wir uns dicht in Mäntel und Decken ein, bedeckten uns auch, zu Vincenzo's Beruhigung, das Gesicht mit unseren Gazeshawls, um uns vor dem vermeintlichen schädlichen Einflusse des Mondenscheines zu sichern, welchen man in diesen Gegenden sehr fürchtet (Anh. No. XXII). Gegen Mitternacht wurde Werner durch Vincenzo geweckt, welcher auf eine große Hyäne deutete, die ganz in der Nähe unserer Feldbetten zwischen Tamarixbüschen umherstrich. So wenig offensiv dies Thier auch ist, so erzählt man denn doch hierzulande Beispiele, daß sich dasselbe zuweilen an Schlafende gewagt. Sowie nun beide Männer, mit ihren Gewehren bewaffnet, aufgesprungen, machte sich das Raubthier eiligst von dannen.

Dreieinhalb Uhr war's und der Mond beleuchtete die Berggipfel, als wir unser Bivouac verließen. Zahlreiche Sternschnuppen schossen am Himmel dahin. Schon hatten wir mehrere enge Thäler durchzogen, ehe, gegen 6 Uhr, die Sonne über den östlichen Felsenkämmen emporstieg. Wir fanden den Aufgang des Weltkörpers in diesen Regionen niemals von dem unvergleichlichen Farbenspiele begleitet, welches der Sonnenuntergang darbietet. Beide Erscheinungen gehen, wie in den Tropen allgemein, innerhalb kurzer Zeit vor sich. — Um 7 Uhr erreichten wir, uns in westlicher Richtung haltend, ein weites Thal. Dies war im Nordosten vom Gebel-Merhâkeh begrenzt, einem vereinzelt, von

\*) Sitte Daba'a: Dame Hyäne, und Gedd Dib: Meister Schakal, erinnern an ähnliche Bezeichnungen in unsern Thierfabeln.

Schluchten durchfurchten Sandsteinberge, mit schroffen Abfällen und flachem Gipfel, dessen Schichten wellenförmig gebogen erschienen. Das Gestein war stark eisenhaltig. Nach oberflächlicher Schätzung mochte sich der Berg 600—800 Fufs hoch über der Thalsole erheben. Er verdankt, wie so viele ähnlich gebildete in den Provinzen Sukköt und Mahhâç, seinen Namen dem trivialen, aber dennoch recht passenden Vergleiche mit der Merhâkeh, einer leicht abgeschrägten Granitplatte, auf welcher in Nubien und Sudân die Durrahkörner zu Mehl verrieben werden. Wir gebrauchten eine volle Stunde, um den Fufs des Berges und die an demselben aufgethürmten Halden von Steinschutt auf der Südwestseite zu umreiten, uns dabei etwa 2000-Schritt weit entfernt haltend. Dann erblickten wir, in rosiger Beleuchtung, die anscheinend nahen jenseitigen Nilufer. Man zeigte uns zur Rechten unseres Weges die Kuppe des steilen Gebel-Qidân-Kal — جبل قدان كل —. Es bedurfte aber noch eines Rittes von beinahe drei Stunden, ehe wir, auf engen Bergpfaden in westlicher Direktion bald auf- bald niederwärtssteigend, an den Flufs gelangten. Die Kameele klotzten mit ihrer Last bedachtsam bergauf und bergab, geriethen aber bei der Schmalheit des Weges häufig mit Ballen und Kisten gegeneinander, was zu vielen leichten Schäden Veranlassung gab. Während man in Egypten und in der südlichen Zahârah, bei den Tuâriq, die Kameele reihenweise eines hinter dem anderen festbindet und in dieser Weise marschiren läßt, laufen dieselben im Innern von Nord-Ost-Afrika ohne jedwede Ordnung neben- und durcheinander, was zwar der Karawane ein recht malerisches Aussehen verleiht, vom praktischen Gesichtspunkte jedoch wenig zu billigen ist.

Wir liefsen den schräg gegen den Flufs sich öffnenden Khôr-e'-Tergumân — خور الترجمان — links liegen und machten, Angesichts des pittoresken Sellâl-e'-Satrâb in der Nähe einer mit weiflichem Stamme und hellgrünem Laube versehenen Akazie (*Acacia albida* Willd), am sandigen Ufer Halt. Die Temperatur war heut lau, der Wind wehte ziemlich kühl. Wir liefsen, wie Mittags gewöhnlich, nur das Zeltdach aufschlagen, die Seitenwände — Tuzluqât — aber blieben hinweg, um dem Luftzuge freien Durchgang zu gestatten. Moḥammed, welcher mit dem seiner Nation eigenthümlichen Spürvermögen manches interessante Naturprodukt aufzufinden wufte, entdeckte auf der erwähnten Akazie einen grofsen, grün und goldig glänzenden Prachtkäfer (*Buprestis speciosa* Klug). Der gemeine Araber bezeichnet fast jedes Insekt mit dem Namen Khanfus — خنفس — (Käfer) und hat nur für wenige Gattungen derselben Spezialbezeichnungen. Man darf überhaupt aus dem Vulgärarabisch der Fellâhîn und besonders demjenigen der Berâbra nicht auf die Sprache der gebildeten Egypter schliessen, die bekanntlich sehr reich ist. Namentlich klingt der cairiner Dialekt für das Ohr eines Kenners der arabischen Sprache sehr angenehm und galt das an gelehrten Anstalten reiche Cairo schon seit Jahrhunderten als der Ort, an welchem sich das Lisân-el-'arabi (arab. Sprache) am besten und gründlichsten erlernen lasse. Hier haben Burckhardt, Lane, Neimanns und Andere ihre Studien gemacht.

Nachdem unsere Zeit von 3½ Uhr Nachmittags mit Essen, Schlafen, mit der erfolg-

reichen Jagd auf Geier und vergeblichem Schiessen auf Krokodile, mit Schreiben, Zeichnen und Präpariren von Skeleten verstrichen, zogen wir entlang den Nilufeln, welche von zerklüfteten Urgebirgsmassen umsäumt, hier gänzlich öde und menschenleer erschienen, weiter. Zuweilen erhoben sich Gruppen von schirmartig verästelten Akazien. Während am heutigen Nachmittage der Himmel rein und blau, nur mit wenigen kaum bemerkbaren Federwölkchen bestreut erschien, bedeckte er sich gegen Abend im Nordwesten mit einer falben Staubmasse, die, höher und höher werdend, allmählich die Sonne verfinsterte und einzelne dunkle Striche auf ihre verbleichende Scheibe zeichnete. Ein heftiger Wind begann stofsweise von jener Gegend her zu toben, die Aeste der Akazien zu beugen und mächtige Sand- und Staubwolken emporzuthürmen. Die Temperatur kühlte sich binnen einer halben Stunde um 5 Grade ab. Wir machten schon um 6 Uhr am Nile Halt; vor uns lag ein enger, wüster, mit Steingeröll übersäeter Khôr, welcher in ein von Felsendämmen abgegrenztes und durch Akazien beschattetes Wasserbassin mündete. Letzteres stand durch einen schmalen Kanal mit dem Nile in Verbindung. Im Bette des Stromes unterschied man zwischen den Staubwolken mit Mühe die Felsinseln und Schaumgarben des Kataraktes von Tanqûr — تنقور —. Wir liefsen unser Zelt gehörig befestigen, machten uns aber darauf gefasst, dasselbe jeden Augenblick über unseren Köpfen zusammenstürzen zu sehen. Wohnungen waren auf Stunden weit nicht zu bemerken. Der Sturm wuchs von Minute zu Minute an Heftigkeit, tobte zwischen 8—10 Uhr Abends am schlimmsten, liefs aber gegen Mitternacht nach. Unser Thermometer zeigte um 9 Uhr Abends noch 20°. Selbst in wohlverschlossene Kisten drang Staub ein.

Als wir am 17. März um 6 $\frac{3}{4}$  Uhr Morgens aufbrachen, wehte der Wind noch immer sehr ungestüm und wirbelte so dichte Staubwolken auf, dafs wir kaum zehn Schritt weit vor uns sehen konnten und uns durch stetes Rufen bei einander halten mußten. Die Landschaft zeigte denselben wüsten Charakter wie gestern; dunkle Felsen, Sand, einige Halfah, Dömpalmbüsche und Sijäle-Akazien (*Acacia tortilis* Forsk.). Unter einer ehrwürdigen Gruppe der letzteren blieben wir Mittags um 12 Uhr halten. Der sandige Boden war mit vielen, zolllangen Dornen bestreut, die, hart und spröde, selbst in unsere Stiefel drangen. Verletzungen der Füße durch Akaziendornen können hier sehr gefährlich werden, namentlich wenn sie tief in den Hacken eingetreten sind, wo dann sehr leicht ein tödtlich verlaufender Starrkrampf hinzutritt. Letzteres furchtbare Leiden ist unter den Tropen als Folge von Verletzungen überhaupt gar nicht selten und bereitet dem Leben mit seltenen Ausnahmen ein schnelles Ende. Wir beobachteten daher immer möglichste Vorsicht, sobald wir uns in der Nähe solcher stacheliger Pflanzen befanden. Ein Paar niedliche Beräbra-Mädchen trieben hier magere, langohrige Ziegen vortüber, welche gierig die grünen, uneinandergedrehten Hülsen der Sijäleebäume aufnaschten. Die Kinder waren die ersten menschlichen Wesen, welche wir seit vorgestern Mittag in diesen Einöden erblickt. Das lange, zierlich geflochtene Rabenhaar bis auf die Schultern herabhängend, die schmalen Augen voller Feuer, der rothe Mund mit den schönsten Zähnen

geschmückt, den anmuthigen, schlanken Körper nur mit einem Ledergurt bekleidet, gewährten diese kleinen, an gekrümmten Schäferstäben leichten, elfenartigen Schrittes dahingleitenden, braunen Hirtinnen einen gar reizenden Anblick. Wenn nur der abscheuliche, sich weithin verbreitende Fettduft der jungen Wesen nicht allzustörend auf unsere Geruchsorgane gewirkt hätte, gerade als wir uns der idyllischen Scenerie erfreuten.

Wir hatten seit dem 12. März zur Mittagszeit bis jetzt regelmässig 30° R. im Schatten gehabt. Unerträglich heisse Luftströme wehten uns in diesen Tagesstunden entgegen. Die an solche beständigen Wärmegrade noch nicht recht gewöhnten Nerven waren daher immer sehr erschlaft, die Haut fühlte sich trocken an und der Athem war zuweilen etwas beklommen. Einreibungen des Körpers mit Fett und Genuß eines Glases rothen Weines brachten in solchen Fällen vorzügliche Wirkungen hervor. Niemals haben wir bei unseren Wüstenmärschen viel Verlangen nach Trinkwasser empfunden. Letzteres beschwerte, wenigstens bei Tage, wo es in Folge der Sonnenwirkung laulich und abgestanden schmeckte, den Magen; ein Schluck venetianischer Mistra oder Absynth, ein Glas Wein, mundeten uns dagegen außerordentlich. Es darf daher Niemand Wunder nehmen, wenn Jeder von uns sein rohrumflochtenes Reisefläschchen neben dem Wasserschlauche aufgehängt mit sich führte, um gelegentlich ein Schlückchen daraus nehmen zu können. Es ist ein unbegründetes Vorurtheil zu glauben, daß in Tropenländern mäßiger, vernünftiger Gebrauch von geistigen Getränken der Gesundheit nachtheilig werde; Spirituosa bilden im Gegentheil, besonders in den von Fiebern heimgesuchten, feuchten Waldregionen der Aequatorialgegenden, eine ganz vorzügliche Medizin. Magen und Darm der nicht Eingewohnten gerathen nämlich in diesen Ländern, theils in Folge der hohen Temperatur, theils durch Einwirkung der Miasmen, leicht in einen Zustand von Erschlaffung; die Verdauungsthätigkeit dieser Organe wird, bei gestörter Gallenabsonderung, geschwächt, der europäische Reisende empfindet, selbst bei hinreichender und passender Nahrung, häufig jenes unangenehme, quälende Gefühl im Magen, welches die ärztliche Kunstsprache ganz treffend mit „Leerheit“ (Inanitas) bezeichnet. In solchen Fällen sind leichte Reizmittel sehr zuträglich und mit Maß genossene, geistige Getränke, auch starker Kaffee, der Anfüllung des Magens mit scharf gewürzten Speisen jedenfalls vorzuziehen. Man braucht hier bei maafsvoller Anwendung der Alkoholien wahrlich nicht sofort an drohende Blutüberfüllung und Entzündung der Leber zu denken; mir scheint vielmehr, als hätten Diejenigen, welche gegen den selbst mäßigen Genuß geistiger Getränke unter den Tropen, wegen möglicher Entwicklung entzündlicher Leberaffektionen, geeifert, häufig Ursache und Wirkung mit einander verwechselt. Denn chronische Leberleiden, wie sie namentlich im tropischen Afrika so häufig auftreten, führen, meinen eigenen Beobachtungen zufolge, eben jenen vorhin geschilderten Zustand von Verdauungsschwäche herbei, welcher die davon Befallenen gleichsam wider ihren Willen zum Gebrauch alkoholischer Getränke oder anderer Reizmittel, wie rother Pfeffer mit Saamen von *Trigonella Foenum Graecum* u. s. w. nöthigt. Auch bieten Wein und Branntwein gute Verbesserungsmittel für das oft sehr

schlechte Trinkwasser dar, welches in manchen, flusssarmen Tropenregionen der Gesundheit Reisender häufig genug Gefahr bringt. Diese Erfahrung, sowie tägliche Gewohnheit, veranlassen dann aber auch in tropischen Gegenden lebende Europäer leicht, aus dem Mafse ein Uebermafs zu machen und sich durch immer wiederholte Bacchanalien binnen kurzer Zeit geistig und körperlich zu ruiniren. Die in den egyptischen Südprovinzen kommandirenden, türkischen Offiziere (welche grofse Neigung haben, das bekannte Verbot ihres Propheten zu umgehen) und die im Sudân lebenden Franken geben hiervon abschreckende Beispiele.

Nachdem der Wind heut nach 1 Uhr Mittags an Heftigkeit etwas nachgelassen, marschirten wir weiter und hielten uns, abseits vom Flusse, eine Zeit lang innerhalb der ungemein grofsartigen Wüstenberge. Gegen Abend näherten wir uns wieder dem Nilufer, welches hier nur von etlichen niedrigen Flugsandhügeln bedeckt und ostwärts von einer Kette kolossaler, sehr steiler Granitwände begrenzt wird. Wir schlugen am Fufse dieser Berge, in der Nähe einiger Strohthütten, gegenüber der Geziret-el-'Oqmeh, unser Zelt auf. Als ich mich, nach Eintritt völliger Dunkelheit, in die Büsche begab, knurrte und heulte plötzlich eine Hyäne ganz in meiner Nähe laut auf. Ich trieb die Bestie mit Schreien und einigen Steinwürfen hinweg. Durch diese Begegnung aufmerksam gemacht, beschlossen wir, von nun an selbst kleinere Wege aufserhalb des Zeltbereiches, nur den Hirschfänger an der Seite, zu machen, um jeder Eventualität in Wehr und Waffen die Spitze bieten zu können.

Nach 8 Uhr Abends setzte der Wind wieder sehr heftig in Nordwest ein und stürmte die ganze Nacht hindurch. Sein Toben, sowie das heute wirklich entsetzliche Geschrei mehrerer Hyänen, welche aus den Schluchten der nahen Berge herniedergestiegen waren, liefsen nur wenig Schlaf in die Augen, was uns bei grofser Ermüdung höchst unangenehm vorkam. Leider waren auch unsere, mit Segeltuch überzogenen Feldbetten durch den Transport auf Kameelen bereits in einen sehr desolaten Zustand gerathen und wir auf ihnen, wie auf den Latten eines Militärgefängnisses alten Styles, gebettet. Gegen 4 Uhr Morgens rifs ein überaus starker Windstofs das Zelt über unseren Köpfen zusammen; der Feldtisch, nebst darauf befindlichen, blechernen Tellern und Kaffeetassen, flog mir gegen den Kopf, die Zeltstange stürzte mir über die Beine. Noch halbverschlafen und zerschlagen kroch ich, heftig fluchend, aus dem Linnengewirr, während Herr von Barnim und Werner, die beim Einsturze besser davongekommen, mich herzlich auslachten. Nun fegte der Sturm heulend über die Stätte des Unglücks, rifs Kleider und Bücher mit sich hinweg und zerzauste das Papier unserer Zeichenmappen und Pflanzenpakete auf furchtbare Weise. Noch schien der Mond bleich hernieder und wufsten wir keinen besseren Rath, als es ebenso wie unsere Kameeltreiber zu machen, welche, in ihre Umhängetücher gewickelt, sich in den Sand eingegraben hatten und bei der Windsbraut so ruhig schnarchten, als sei das schönste Wetter. Wie wir Morgens um 6 Uhr unseren unfreiwil-

ligen Bivouac hinter einigen Dornbüschen verlassen wollten, sahen wir uns zur Hälfte mit übergewehem Sande bedeckt.

Ḥāǧǧī Solīman rieth Herrn von Barnim, um Sonnenaufgang in einer unserem Lagerplatz benachbarten Strohhütte Zuflucht zu suchen. Diese Art Wohnungen sind bei den Landleuten in mehreren, südlich von Wadi-Halfah gelegenen Provinzen im Gebrauch; sie haben den Vortheil, leicht abgebrochen und anderswo aufgeschlagen werden zu können, sind aber sehr luftig, gewähren nur dürftigen Schutz gegen Wind und Wetter und werden leicht ein Raub der Flammen. Die gutmüthigen Bewohner eines solchen Häuschens machten uns willig Platz und zogen, ihre geringe Habe vertrauensvoll unserer Diskretion überlassend, einstweilen zu ihren Nachbarn. Wir streckten uns bei Kaffee und Šībuqāt behaglich auf die Matten am Boden der Zufluchtsstätte und erwärmten uns, in der ziemlich niedrigen Temperatur der verwichenen Nacht durchkältet, an einem schnell in Brand gesetzten Feuer.

Zu unserem Leidwesen stellte sich auf dieser Reise von Wadi-Halfah nach Urdu heraus, daß die vom Agenten K. in Cairo besorgten Reiseutensilien auf unpraktische und unzureichende Weise verpackt worden. Fast jeden Tag brachen eine oder mehrere Kisten beim unausgesetzten Hin- und Herschütteln auf den Kameelen auseinander, und Werner hatte dann alle Hände voll zu thun, die entstandenen Schäden wieder auszubessern. Er entledigte sich dieser Arbeit mit großer, unter den obwaltenden Verhältnissen nicht genug zu rühmender Umsicht. Herr von Barnim beschloß den heutigen Tag zu rasten, um Werner Gelegenheit zu geben, mehrere Gepäckstücke gründlicher repariren und dem Auseinandergehen der noch unversehrten vorbeugen zu können. Als sich das Wetter gegen Mittag etwas freundlicher gestaltete, durchstrichen der Baron und ich mit der Jagdflinte die Umgegend unseres Lagerplatzes. Wir befanden uns hier altberühmten Thermen, den sogen. Ḥammâm-el-'Oqmeh oder Ḥammâm-el-'Aqâseh — *حمام العقشه* — auch Ḥammâm-sejjidna-Solīman genannt, gegenüber. Dieselben sind von Russegger und Lepsius besucht und beschrieben worden\*). Die steilen Felsen des rechten Ufers, deren schluchtenreiche Abhänge mit wild übereinander gethürmtem Geröll bedeckt sind, boten ein ungemein großartiges Schauspiel dar. Die sandige Niederung am Flusse war mit strauchartigen, spärlich belaubten Dornbüschen, Akazien und Sodaden bewachsen, zwischen denen sich Gazellen, Hasen (*Lepus aegyptius* E. Geoffr.) und Wildhühner (*Pterocles*) aufhielten. Wir erlegten außer letzteren einige Geier, Raben, Felschwalben und Steinschmätzer.

Das Nilbett zeigte sich überall durch Felsen eingengt, der Strom bildet hier den Sellâl-Khalfah. Auf einer in das Bett vorspringenden Felsplatte, nördlich von unserem

\*) Russegger a. a. O. II. Bd. 3. Th. S. 72—75. Lepsius a. a. O. S. 258. Als ich im September 1860 in dieser Gegend vorüberfuhr, waren, in Folge der Uberschwemmung, die Thermen vom Nilwasser bedeckt.

Lagerplätze, erhoben sich die Ruinen der Qalá'a von Kulúb \*) — كلوب —, welche nach Aussage der Eingeborenen schon vor der Invasion der Egypter, bei einer Ghazwah der Sêqieh, eines im Süden von Donqolah wohnhaften Stammes, zerstört worden. Noch mehr rechts, seitwärts, befanden sich die Trümmer backsteinerner Häusermauern. Das sei eine Kenisch (christliche Kirche) gewesen, bemerkte der Hâggi. Die Steine des Baues waren mit einander gut durch Lehm verbunden; es schien diese sogenannte Kirchenruine aus der Zeit zu stammen, in welcher Nubien ein christliches Reich mit der Hauptstadt Donqolah (d. h. Alt-Donqolah) war. Man findet deren nicht selten im Baṭn-el-Ḥaḡar. Ein Bad erquickte uns nach dem Einstauben ungemein. Der übrige Theil des Tages wurde mit Präpariren, Schreiben und Zeichnen auf das Angenehmste verbracht. Hinsichtlich der von uns bewirkten Zurichtung und Aufbewahrung eingesamelter Naturkörper sei erwähnt, dafs wir nicht allein Pflanzen getrocknet, uns interessante Sämereien und Früchte zu verschaffen gesucht, sondern auch kleinere Säugethiere, Vögel, Reptilien, Fische und Wirbellose in Weingeist gelegt, welcher mit arsenigsaurem Kali versetzt wurde. Es bildete sich dann ein Niederschlag des letzteren und der vom Weingeist aufgelösten organischen Theile, wodurch die Aufbewahrungsflüssigkeit, welche doch in der großen Hitze einer bedeutenden Verdunstung ausgesetzt war, in gutem Zustande blieb. Mit Abbalgen von Vögeln, in welcher Beschäftigung Männer wie Heuglin und Brehm das Möglichste geleistet und worin selbst mancher berberinische Elephantenjäger in Ost-Sudán große Geschicklichkeit erlangt hat, verloren wir weder Mühe noch Zeit. Wir wußten ja recht wohl, dafs vollständige Sammlungen ausgestopfter Bälge der nordostafrikanischen Vögel in vielen europäischen Museen zu finden. Dagegen ließen wir es uns angelegen sein, möglichst viele Skelete erlegter Säugethiere, Vögel und größerer Amphibien anzufertigen oder wenigstens Schädel und Gehirne derselben aufzubewahren, wenn die übrigen Theile durch die Wirkung der Geschosse allzusehr gelitten hatten. Beim Präpariren der Weichtheile von den Knochen konnte manche anatomische Beobachtung gemacht und in das Notizbuch eingetragen, oder durch Zeichnung wiedergegeben werden. Ein solches Verfahren entsprach den gegenwärtigen Anforderungen, welche die wissenschaftliche Zoologie an ihre Jünger stellt, jedenfalls weit mehr, als das Abstreifen von Vogelbälgen und das spekulative Abmühen, doch ja irgend eine „neue Abart“ mit nach Hause bringen zu können, wodurch manche reisende Naturforscher der Jetztzeit excelliren. Freilich kostet es Ueberwindung, bei den Beschwerden einer weiten Reise, bei der bössartigen Einwirkung eines mörderischen Klimas, faulende Weichgebilde von Thierleibern zu trennen, welche mitunter ein, zwei, ja drei Tage lang den Strahlen der lothrechten Sonne ausgesetzt gewesen, deren mit übelriechenden Gasen erfüllte Zellgewebsmaschen

\*) Kulúb liegt auf einer Insel, welche während unserer Anwesenheit, bei niedrigem Wasserstande, mit dem rechten Ufer durch eine trockene Landstrecke zusammenhing.

unter dem anatomischen Messer knistern. Der Morpholog nun, welcher sich die Erforschung des Baues und der Lebenserscheinungen organischer Gebilde zur Aufgabe gemacht und der durch längere Gewöhnung gegen die abstoßenderen Seiten seiner Beschäftigung bereits abgestumpft ist, darf sich Ausdauer in seinen zum Beruf gewählten Studien, selbst unter den Beschwerden einer an Gefahren reichen Reise in ein tropisches Binnenland, keineswegs zum Verdienst anrechnen. Wohl aber gebührt dies dem noch so sehr jugendlichen Unternehmer der Expedition, welcher unter anderen Anschauungen und Beschäftigungen herangewachsen, noch keineswegs abgehärtet ist gegen die schauerlichen Eindrücke des Todes und der Verwesung, aber, von dem Streben begeistert, einer ihm kaum erschlossenen Wissenschaft förderlich sein zu wollen, selbst mit Hand an die putriden Thierkadaver legt. Wenn ein Solcher seinen Ekel und Abscheu niederkämpfend, sich dem unter der Last vielseitiger Aufgaben seufzenden Freunde helfend zur Seite stellt, ihn durch fleißige Mitarbeit moralisch zu heben und zu schützen gegen die rohen Eingeborenen der Wüste und des Urwaldes, welche voll abergläubischen Entsetzens Loupe und Scalpell in des Fremdlings Hand anstarren, ihm gebührt ehrendes Lob.

Die Nacht vom 18—19 war, des heftigen Windes wegen, ebenfalls recht unruhig. Das pff und prasselte durch die dürren Strohände unserer primitiven Behausung, daß uns kein Schlaf erquickern wollte. Am 19. früh, 6 $\frac{1}{2}$  Uhr, zogen wir weiter. Anfangs längs des Niles, an dessen Ufern recht malerisch unter dem Schirmdache alter, dickstämmiger Akazien ein weiß getünchtes Gebäude mit Kuppel, das Grab des Sékh 'Aqâseh, liegt. Der Kebir und sein Neffe Ibrahim ritten dorthin, um ihr Gebet zu verrichten. Der Nil bildet in dieser Gegend einen nicht bedeutenden Sellâl. Wir wandten uns dann südöstlich in die Wüste, welche hier den Namen 'Aqabah-el-'Aqâseh führt. Um Mittag machten wir in einem weiten Wadi mit ebenem Boden eine zweistündliche Rast und Nachmittags in südsüdöstlicher Richtung, ostwärts vom hohen und steilen Gebel-Mama ziehend, hielten wir gegen Sonnenuntergang nicht weit von Ferqeh.

Oestlich von unserem Lagerplatze befand sich der Gebel-'Ufir — جبل عفر —, welcher, ähnlich wie der Mama, sehr schroffe Abfälle und einen abgeflachten Gipfel hat. Jener mag eine absolute Höhe von 2000 Fufs besitzen; der 'Ufir, welcher niedriger, läuft in einen langgestreckten Rücken aus. Am Fusse des letzteren erhebt sich das Schuttland in vielen wüsten, wellenförmigen Hügeln. Das diesseitige Ufer war bei Ferqeh ziemlich gut mit Waizen und Gerste bebaut und mit Dattelpalmen bepflanzt. Jenseits steile Berggelände; im Flußbette Felsinseln.

Abends hörten wir von allen Seiten Schakale, hier bald Dib, bald Abu-Sôm — ابو شوم — genannt. Die lauten Töne, welche diese Raubthiere hervorbrachten, hatten etwas Weinerliches, glichen ungefähr dem Gekreische kleiner Kinder. Am andern Morgen fanden wir frische Schakalfährten dicht beim Zelte. Die Bestien mochten durch den Geruch einiger in Körbe gepackter, am vorigen Tage erlegter Vögel herbeigelockt

worden sein. Als wir am nächsten Morgen unsere Geräthschaften zusammensuchten, sah ich eine riesige Skorpionspinne (*Galeodes araneoides* Koch) auf einem der Feldstühle liegen, deren drei Zoll lange Beine zusammengeschlagen waren. Ich reizte die Bestie mit einem Strohalm; wüthend kniff sie mit ihren scheerenartigen Kieferfühlern in denselben hinein. Man hat diese in Nord-Ost-Afrika häufigen Arachniden, deren Familie auch in Süd-Afrika, Süd-Ost-Europa — z. B. in den Wolga-Steppen —, in Indien und selbst im tropischen Amerika, auf Cuba u. s. w. durch große Arten vertreten, für sehr giftig erklärt, ohne irgendwie Beweise für eine solche Annahme beibringen zu können. Ich selbst konnte an frisch untersuchten Exemplaren kein Organ auffinden, welches sich hätte als Giftdrüse deuten lassen. Versuche mit kleinen Thieren, z. B. Vögeln und Eidechsen, haben zwar ergeben, daß Skorpionspinnen auch ihnen an Größe und Stärke überlegene Geschöpfe in kurzer Zeit zu bewältigen vermögen, indess scheinen hier allein die scharfen Mandibeln, welche wie Messerklingen in den Körper der zur Beute erkorenen Thiere einschneiden, ohne Beihülfe eines giftigen Stoffes zu wirken. Bewiesen ist die Anwesenheit eines solchen wenigstens nicht. Von den Eingeborenen der von uns besuchten Theile Afrikas werden die Skorpionspinnen keineswegs gefürchtet und erhielten wir auf mehre Fragen, die wir über die Wirkung ihres Bisses an verständige Leute richteten, zur Antwort, diese Thiere seien nicht böse, ihr Biß sei dem Stich der Skorpione nicht ähnlich; werde Jemand zufällig durch eine *Galeodes* gekniffen, so errege dies kaum einigen Schmerz und nur geringe Röthung und Schwellung. Der Oberchirurg der kaukasischen Armee, Dr. v. Broschniowsky aus Tiflis, versicherte mich noch vor Kurzem, daß die im Kaukasus nicht seltenen Skorpionspinnen durch zufälligen Biß niemals mehr als leichte Röthung und Aufschwellung der getroffenen Hautstelle, bei geringer Schmerzhaftigkeit, veranlafsten. Aehnliches berichtete mir ein arabischer Militärarzt in Urdu und ein früher in Algerien stationirter, französischer Stabschirurg. Wie sehr hat man doch die Wirkung des Spinnengiftes übertrieben. Welch abenteuerlicher Glaube herrscht nicht in Frankreich, Spanien und Italien hinsichtlich des Bisses der Taranteln und Malmignaten!

Wir zogen heut in südsüdwestlicher Richtung längs des Niles. Die Leute, welche wir in allen diesen Gegenden beim Feldbau beschäftigt fanden, drängten sich, weniger an den Anblick von reisenden Franken gewöhnt, als ihre nördlich von der zweiten Katarakte wohnenden Landsleute, neugierig herbei, um uns zu betrachten. Die in der Tageshitze bis zu den Hüften nackt arbeitenden Frauen und Mädchen zogen bei unserer Annäherung wohl ihre abgestreiften Umhängetücher über Kopf und Schultern. Manche derselben waren jedoch ungenirt und zeigten sich ohne Scheu im Naturzustande. Die orientalische Sitte des Verschleierns verliert, sobald man Cairo verlassen, nach und nach an Strenge. In Oberegypen ist es allerdings noch Brauch, daß Frauen sich beim Anblick von Fremden verschleiern, d. h. das Gesicht mit einem Zipfel ihres Hemdes verdecken; in Nubien, wo die Weiber statt des letzteren oft nur ein schmales, um den Körper geworfenes Stück Baumwollenzeug tragen, wird beim Versuche, das Gesicht zu verhüllen, der übrige Theil

der Gestalt leicht völlig entblößt. O heilige Naivität! Wie oft mußten wir über die Verschleierungsversuche der Nubierinnen hell auflachen!

Das Nilbett war hier überall reich an schwärzlichen, von flachen Schlammmassen umlagerten Felsklippen. Eine grössere Nilinsel, welche der Ḥāǧǧī: „Geziret-e'-Diṭ — دبط — nannte, zeigte sich mit einigen Dörfern und Dattelpalmen bedeckt. Sie liegt etwa drei Wegestunden stromaufwärts von Ferqeh. Große Völker von Wüstenhühnern (*Pterocles guttatus* Licht.) flogen bei unserer Annäherung auf, auch beobachteten wir einige Hasen (*Lepus aegyptius* E. Geoffr.). Erstere halten sich gern am Rande der Wüste und suchen sich hier ihre in Sämereien, kleinen Käfern, Myrmeleo-Larven, Ameisen u. dgl. bestehende Nahrung. Beim Herankommen von Menschen bleiben sie nicht selten geduckt sitzen und entgehen auf steinigem Wüstenboden, bei ihrer unscheinbaren Färbung, leicht der Verfolgung. Uns geschah es oft, daß diese Vögel während unseres Vorüberreitens erst dann aufflogen, wenn die Kameele gewissermaßen auf sie treten mußten, ohne daß wir sie bis dahin hätten bemerken können. Diese Hühnervögel vermögen ziemlich anhaltend zu fliegen, welcher Fähigkeit sie denn auch ihren systematischen Namen „Flughuhn“ (*Pterocles*, πτερον, ἄλεος) verdanken. Die Hasen ziehen die mit saftigen Sträuchern bewachsenen Wadi's als Aufenthalt vor, begeben sich aber auch in die Getreidefelder des bebauten Landes, sobald diese bestellt sind.

Gegen 10 Uhr Vormittags erreichten wir die Qala'a Moqraqueh — مقرقة — einen Komplex von Lehmmauern, mit Thürmen an den Ecken des Ganzen. Als nach der Ermordung Ismā'il-Baša's zu Sendi im Jahre 1823 Nubien und Donqolah sich wider die Türken empört, sollen sich eine Anzahl Leute aus Sukköt nach Moqraqueh geworfen haben, dort aber dem Ansturm einer Abtheilung Soldaten des zur Wiedereroberung des Landes ausgesandten Mohammed-Bey-el-Defterdar erlegen sein. Die ganze in der Umgebung des verfallenen Kastells gelegene Landschaft wurde von unseren Führern Moqraqueh genannt. Auf unsere Frage, wie weit sich diese so bezeichnete Landschaft erstreckte, erhielten wir freilich die in solchen Fällen gewöhnliche, naive Antwort: be-id, be-id (be'id — بعيد — d. h. weit, sehr weit). Mittags rasteten wir in einem Dickicht von Halfah, unfern des Dorfes Qennis — قنس —, flussabwärts von der Insel 'Atab — عتاب —. Die Angesichts von Qennis im Nilbette befindlichen, felsigen Inselchen waren ganz mit weißen Störchen (*Ciconia alba* Linn.) bedeckt, welche sich zur Frühjahrsfahrt über das Meer nach der Heimath anzuschicken schienen. Dieser Vogel, von den Arabern Beǧā'ah — بجة — genannt, überwintert bekanntlich im Innern von Afrika.

Wir erlegten hier im Dickicht Kukuksvögel (*Coccytes glandarius* Linn.) und Feuerfinken (*Euplectes ignicolor* Ehrenb.). Letztere besaßen zur Zeit noch ein unscheinbares, mattbräunliches Kolorit. Im Spätsommer legen sie ihr Hochzeitskleid an. In dieser Jahreszeit färbt sich die Brust der Thierchen prächtig scharlachroth. Sie erscheinen dann als für das Auge des Naturfreundes höchst angenehme Bewohner der Durrahfelder, sind übrigens, wie alle Thiere ihresgleichen, gefrässige Körnerdiebe. In Sukköt zeigen sie

sich seltener, in Maḥḥāç dagegen häufig\*). Am Rande eines Saqieh-Grabens bei Qennis wuchs das in der ganzen Welt gemeine *Gnaphalium luteo-album* Linn. Da wir seit einigen Tagen kein frisches Fleisch mehr genossen und Hühner in dieser Gegend nicht leicht zu erhalten waren, so kauften wir hier einen Hammel, der mit 1½ Mariatheresien-Thalern bezahlt wurde. Während wir von Wadi-Ḥalfah an südwärts, statt des türkischen (stambuliner) Kupfergeldes, desgleichen von egyptischer Prägung verausgaben mußten und der Abu-Nuqṭeh überall gern zu 20 egyptischen Piastern angenommen wurde, war es den Leuten in dieser Gegend eingefallen, statt des egyptischen Kupfergeldes und der österreichischen Thaler, egyptische Silberpiaster und Meḡidi-Thaler zu verlangen, welche beide letzteren Münzsorten wir nicht mit uns führten. Der Mangel an Einheit der Münze in den egyptischen Provinzen bereitet dem Bereiser des Nilthales vielen Verdrufs. Die Bewohner eines Distriktes erhalten oftmals ganz anderes Geld im Umlauf, wie diejenigen eines benachbarten. Gerade in Nubien und Donqolah herrscht hierin ungemeine Willkür. Dadurch wird der Verkehr oft recht sehr erschwert. Wir selbst mußten zuweilen die Leute, unter der Drohung, wir würden uns die für unseren Unterhalt nöthigen Lebensmittel mit Gewalt aneignen, zur Entgegennahme des in den übrigen Landestheilen üblichen Geldes zwingen.

Gegen fünf Uhr Nachmittags erreichten wir die Ruinen eines altäthiopischen Tempels zu 'Amārah — عمارة —. Es waren hier nur noch die auf einem Gemäuer von Luftziegeln ruhenden, steinernen Fundamente und auf diesen vier mit rohen Skulpturen bedeckte Säulenschäfte\*\*) erhalten. Von einer fünften und sechsten Säule standen nur noch die Sockel aufrecht. Trümmer lagen am Boden umher. Unter den Reliefdarstellungen erkennt man die Figuren einer wohlbeleibten meroitischen Königin und ihres Gatten. Da wir Angesichts des Tempels von den Kameelen gestiegen, um eine Skizze seiner Reste aufzunehmen, so waren unsere Gemaltn in dem Glauben, wir wollten hier in der Nähe Halt machen, weiter nach Abir gezogen und hatten dort, ehe man sich dessen versehen, auch schon die Thiere abgeladen. Der Ḥāḡḡi versprach nun freilich, uns von hier aus binnen sechs Tagen nach Neu-Donqolah zu schaffen. Der Baron ertheilte dem Ober-Gemaltn trotzdem einen derben Verweis; wir blieben übrigens etwa eine halbe Stunde vom Tempel entfernt, in der Nähe von Abir, zur Nacht. Nordöstlich, in der Ferne, war der Gebel-'Ufir sichtbar; im Osten erhob sich, zusammenhängend mit einem niedrigen Bergrücken, der steile, vom Gipfel bis zum Fuße von Rinnsalen durchfurchte Gebel-'Olāqī — علاقي —, im Süden bemerkte man den Gebel-Tibbet — تبتة —. Zwischen niedrigen, einen seichten Khôr ausfüllenden Dornbüschen sahen wir hier ein ganzes Rudel Schakale laufen.

\*) Ich sah diese Thierchen in ihrem überaus prachtvollen Hochzeitskleide im September d. J. bei meiner Rückkehr von Khartūm nach Cairo in der Gegend von Ferēq (Dār-Maḥḥāç). Sie bauen, wie alle Webervögel, kunstvolle Nester.

\*\*) S. den Plan des Tempels in Hoskins: Travels in Aethiopia. London 1835. S. 261. Eine Abbildung desselben befindet sich auf dem Titelblatte des eben citirten Werkes.

Bei dem nicht weit vom Nordende der großen Insel Sâi — ساي — entfernt gelegenen Abîr — ابير — fanden sich, wie bei Ferqeh, Trümmer großer Lehmgebäude aus der Periode nubischer Unabhängigkeit. Auch hier sollen die Soldaten des wilden Defterdâr arg gewirthschaftet haben. Man trifft längs des ganzen oberen Niles die Spuren der Verwüstungen, welche dieser Würgengel Aethiopiens bei seinem Rachezuge nach Sendi, im Jahre 1823, begangen. Noch heut erfüllt der Ruf seiner Grausamkeit die Berâbra mit Schauern, noch haben sich die von jeher armen und dünn bevölkerten Provinzen im Süden des Wadi-Halfah von den Brandschatzungen und Metzereien der Schaaren Moḥammed-Bey's nicht wieder zu erholen vermocht.

Die Sonne barg sich bei ihrem Untergange in einem falben, den ganzen Nord- und Westhimmel bedeckenden Dunstmeere. Nachts tobte der Wind ungestüm aus nordwestlicher Richtung und trieb uns schon um 4½ Uhr Morgens aus dem Zelte, in welchem der Aufenthalt, des Sausens und Pfeifens wegen, höchst unbehaglich wurde.

Als wir am 21. gegen 6 Uhr früh von dannen zogen, war die Sonne noch wenig sichtbar. Erst nach 9 Uhr schimmerte sie als lichter Fleck durch die heut den Horizont verhüllende Staubmasse. Die unbestimmte Farbe der letzteren verlieh der Landschaft etwas Todtes. Wir zogen, uns von dem zwischen Abîr und Qennis von West nach Ost strömenden Nile entfernend, südwestwärts in die Wüste hinein. Der Wind blies den ganzen Vormittag hindurch so heftig, daß unsere Kameele, voller Unruhe, kaum dem Zügel gehorchen wollten und hastigen Schrittes, mit vorgestrecktem Halse und weit aufgerissenen Nüstern, vorwärts eilten. Berge waren in dem Staube gar nicht zu erkennen und überall wirbelten große dichte Sandwolken zum Himmel empor. Wir wurden bei dieser Gelegenheit, wo Niemand seinen Nebenmann zu erkennen vermochte und wir uns durch stetes Rufen zusammenhalten mußten, zwar an gewisse bildliche Darstellungen von Wüstenstürmen erinnert, konnten jedoch von der in älteren Berichten mit so lebhaften Farben geschilderten Furchtbarkeit solcher Naturszenen hier wenigstens nichts bemerken. Der östliche Himmel klärte sich gegen Mittag etwas, indessen sammelten sich Abends wieder dicke Haufwolken.

Unter der von Wadi-Halfah nach Urdu führenden Kameelstraße darf man keinen gebahnten Weg, keine Heerstraße verstehen, sondern die sich bald über ebenes, bald über hügliges, selbst felsiges Terrain hinwindende Darb (eigentlich Gasse) kennzeichnet sich gewöhnlich nur durch zahlreiche Kameelfährten. Höchstens hat man da, wo diese durch Flugsand leicht verweht zu werden pflegen, zur Andeutung des Weges, in geringen Zwischenräumen, Häufchen kleiner Steine zusammengelegt. Auch dienen zahlreiche Gerippe gefallener Lastthiere als unfehlbare Wegweiser. So verliert der Gemmâli selbst in dürrer Wüste nicht leicht seine Richtung. Am heutigen Tage freilich, wo die gewaltigen Staubwolken das Sehen auf wenige Schritte Entfernung verhinderten, vermochten sich unsere Treiber nur mit großer Mühe zu orientiren. Als wir um 9 Uhr Vormittags wieder den Nil erreichten, sahen wir seine Fläche von schäumenden Wellen gekräu-

selt, während die Palmen am Ufer, Schilfhalmern gleich, hin und her gebogen wurden. Nach einem sehr beschwerlichen Ritte, erreichten wir um 1 Uhr Mittags Omm-Selif, eine Häusergruppe nicht weit oberhalb von 'Abūdeh — عبودة —, wo wir uns sogleich in eine Strohhütte einquartirten. Wir nahmen von dem Hauptgemache derselben Besitz. In einem von letzterem durch die lückenhafte Strohwand abgetrennten Seitengemache befand sich der „Harim“ des Hauses. Hier sahen wir, durch die Ritzen der Wand schauend, einige junge Nubierinnen mit Mattenflechten beschäftigt und konnten der Baron und ich der Versuchung nicht widerstehen, die charakteristische Weibergruppe in unsere Skizzenbücher einzutragen, wurden jedoch in unserem Beginnen durch ein vergnügtes „taib, taib (gut, gut) gestört und sahen zu unserem Schreck den braunen Hausherrn, freudig die Zähne flutschend, hinter uns. Er hatte zugeschaut, jedoch von der Verletzung seines Harim weiter keine Notiz genommen, schien sich vielmehr über die zu Papier gebrachten Gesichter seiner Benāt (Mädchen, Frauen) lebhaft zu amüsiren.

Der Staub in der alten Strohhütte wurde uns nach kurzem Verweilen so unerträglich, daß wir unsere Feldbetten hinter einer alten Qalā'a, zwischen hoher, dichter Halfah, aufschlagen ließen, wo wir durch die zerborstenen Mauern und Thürme der verfallenen Festung einigermaßen gegen den Wind gesichert waren. Da der Hāggī bei dem heutigen Unwetter nicht mehr weiter ziehen wollte, so mußten wir uns den Nachmittag so gut wie möglich mit Schiessen und Naturaliensammeln vertreiben. Wir erlegten einige Vögel, welche sich des Sturmes wegen ängstlich in hohe Sijāleh-Bäume geduckt \*) und erbeuteten an seichten Stellen des mit Geschieben wie übersäeten Nilufers eine Menge kleiner Schnecken (*Paludina bulimoides* Caill.) und Muschelthiere (*Cyrena consobrina* Caill.). Abends gewährten unsere Wachtfeuer, von den dunkelbraunen, in ihre faltenreiche Tücher gehüllten Gemmaln umlagert, die alte Burg im Hintergrunde, ein interessantes Bild, dessen theatralischer Effect der Lagerscene aus Schillers Räufern nichts nachgeben mochte. Wie oft erfreuten wir uns doch des malerischen Eindruckes unserer Abendlager. Während dieser Nacht schliefen wir, in Decken und Mäntel gewickelt, im Freien, aber das Brausen des Sturmwindes, das Heulen einiger Raubthiere, das unaufhörliche Geschrei der im Qalā'a-Gemäuer horstenden Schuhu's (*Bubo Ascalaphus* Sav.), endlich große schwarze Ameisen, welche von der Halfah aus über unsere Gesichter krochen, störten uns außerordentlich.

Am folgenden Morgen zogen wir von 7 Uhr an zwischen hoher Halfah und Asclepias-Büschen hindurch, den Nil entlang. Wo unsere Kameele den Fuß hinsetzten, flogen Wildhühner mit lautem Geschrei in die Lüfte oder ergriffen Rudel von 8—12 Gazellen vor uns die Flucht, blieben in einiger Entfernung stehen und eilten dann mit Windesschnelle weiter. In gravitatischer Haltung schritten einzelne Störche (*Ciconia alba* Linn.)

\*) *Sphenura Acaciae* Licht., *Pycnonotus Arsinoë* Licht., *Merops Apiaster* Linn., *Oxylophus glandarius* Swains.

durch die Halfah; Lerchen, Steinschmätzer und rosenfarbene Finken (*Fringilla githaginea* Licht.) liefsen von Klippen und Dömpalmen herab ihren Gesang und Gezwitzcher ertönen. Ein uns beegnender Berberi richtete an den Kebir die Bitte, der bei der Karawane befindliche Hakim möge doch durch etliche Sprüche einen etwa sechs Stunden weit stromab wohnenden Knaben von einer Fußgeschwulst heilen. So sind diese Leute. Hier und da bemerkt man, in der Nähe des Weges, selbst in der Wüste, viereckige, mit wenige Zoll hohem Erdwalle umgebene Gebetplätze. Ueber Mittag rasteten wir am Nilufer unter Dattelpalmen in der Nähe des an der Grenze der Distrikte Sukköt und Maḥḥaç, gelegenen Dorfes Arâu (Herau?). Gegenüber liegt der Tempel von Solib, mit seinen schönen Säulenresten. Nachmittags marschirten wir durch eine mit malerischen Bergen geschmückte Wüstenlandschaft „Aqabah-el-Ṭaqardeh“ nach der hier häufig wachsenden Ṭaqardeh — طقردة — (*Pulicaria undulata* D. C.) benannt, einer niedrigen, gelbblühenden Composite, welche in sandigen Gegenden, von Oberegypten ab südwärts, vorkommt, einen starken aromatischen Geruch verbreitet und eine Lieblingsnahrung der Kameele bildet. Der von schmutzig weißlichgelbem, thonigem Erdreiche gebildete Boden der 'Aqabah zeigte sich glatt und eben, wie der einer Tenne. Der Thon wird von den umliegenden Bergen in die Ebene hinabgeschwemmt. In der Sonnengluth zum Stein erhärtet, klafft er in handbreiten Rissen auseinander. Ein Theil dieser, gegen den Nil hin freier werdenden 'Aqabah, ist zur Zeit des Hochwassers der Ueberschwemmung ausgesetzt, weshalb man in demselben auch eine Menge jenes an Geschieben und Glimmerplättchen reichen Sandes bemerkt, welchen der Nil mit sich zu führen pflegt. Die Ufer des Stromes waren niedrig und sandig, erst in der Nähe des Dorfes Wâwi — وادي — erhöhten sie sich plötzlich zu steilen Böschungen. Wir nahmen für heut Nachtquartier in einem großen, festungsartigen Sêkh-Hause. Dieses lehnte sich unmittelbar an die Ruinen einer bedeutenden Qalâ'a, deren Mauern acht große Zimmer mit zusammengestürzten Dächern einschlossen, in welche Räume man auf einer etwa 10 Fuß hohen Freitreppe gelangen konnte.

Der Himmel hatte sich den ganzen Tag über mit Staub, einigen Hauf- und Federwolken bedeckt gezeigt; der Wind, welcher schon am Morgen getobt, wurde zwar Nachmittags schwächer, blies aber über Nacht wieder in heftigen Stößen. Die Sonne ging matt hinter graugelben Staubmassen unter.

Wir verließen diesen Rastplatz am 23. um 7½ Uhr Morgens. Am Himmel den ganzen Tag hindurch Haufwolken; Staub über einen großen Theil des nördlichen Horizontes vertheilt. Der Wind piff ziemlich heftig aus Nord-Nord-West und trieb, über den Strom hinfegend, die sich kräuselnden Wellen in entgegengesetzte Richtung zurück. Innerhalb der vier letzten Tage war die Beleuchtung der Landschaften nichts weniger als schön gewesen, und das einförmig bleigraue Kolorit derselben erinnerte eher an dasjenige deutscher Novembertage, als an den Frühling unter den Tropen.

Wir hielten um 10 Uhr Vormittags kurze Zeit unter einem von Zweigen gestütz-

ten Strohdache, welches am Saume der Wüste, in dichtem Tamariskengebüsche, über einigen mit Wasser gefüllten Thonkrügen errichtet worden war. Hier lagerte ein alter, graubärtiger *Sêqî* im Schatten; seine junge Tochter saß neben ihm auf dem Boden und spann Baumwolle, während ein mit einigen Lederschläuchen, einem Schwert und Schilde bepäcktes Kameel die Zweige der *Tarfâ* abweidete. Der Mann erwiderte unsern Gruß: „*Salâmu alêkum* (Friede sei mit Euch)“ mit freundlichem „*Alêkum-salâm* (mit Euch sei Friede)“; bat uns, auf seinem über den Boden gebreiteten Schaffelle Platz zu nehmen, reichte uns den mit Datteln gefüllten Schlauch und liefs von dem Mädchen eine Kürbisschale voll Wasser füllen, welche dasselbe mit schüchternem: *Bismillâhi* — im Namen Gottes — übergab. Herr von *Barnim* bot dem Alten seinen kurzen Feld-*Sîbûq* dar. Schweigend saßen wir ein halbes Stündchen lang nebeneinander und wurden durch diese unbedeutende Episode lebhaft an *Horace Vernet's* herrliche Darstellung: „*Rebekka am Brunnen*“, erinnert. Bilder patriarchalischen Lebens, wie sie das alte Testament in seiner einfachen, zum Herzen redenden Sprache vorführt, jene anmuthigen Schilderungen, welche dem Buch der Bücher allein schon so unendlichen Reiz verleihen, treten dem Reisenden in Wüsten und Wäldern Nord-Ost-Afrika's in großer Anmuth und Frische häufig entgegen. Hier, im Innern des Landes, verstummt das widerliche *Bakšîs*-Gebettel zerlumpter *Fellâhin*; der braune Sohn der Wildnisse von *Sukkôt*, *Mahhâç* und *Donqolah* hat sich, wenig berührt von der Kultur des Abendlandes und dem Verkehre mit üppigen Touristen, eine gewisse Reinheit der Sitten bewahrt; er zeigt Gastlichkeit, unbefangenen Sinn für das Gute. Die Stabilität der Lebensverhältnisse ist bei der abgeschiedenen Lage dieser Gegenden so groß, daß man hier noch für lange Zeit Gelegenheit finden wird, sich an den ansprechenden Scenerien idyllischen Lebens einfacher Naturmenschen zu erfreuen.

Gegen Mittag kamen wir an zerstörten Grabhügeln vorüber. Die Todten werden in diesen Distrikten am Saume der Wüste beerdigt; oft bestehen die äußeren Kennzeichen der Gräber nur in zwei größeren, am Kopf- und Fußende aufgerichteten Steinen, welche ein mit dem Finger in den Sand gewühltes Ellipsoid umfaßt; oder es werden zwischen beiden Steinen prismatische Erdwälle, selbst auch nur einzelne kleine Häufchen von Kieseln aufgeschichtet; häufig stellt man die Scherben einer *Burneh* neben das Grab. Letztere werden von Zeit zu Zeit durch die Angehörigen und Freunde des Beerdigten mit Wasser gefüllt, um damit die herbeieilenden Vögel zu tränken. Den Geschöpfen Gottes solchen Dienst erweisen, heißt dem Todten seligen Wandel im Paradiese bereiten. Unsere Gemalin sprachen hier an den Gräbern ein Gebet und stellten einige der verwehten Hügel wieder her, indem sie Steine in der oben ge-

\*) In Egypten wechseln Europäer und Eingeborene diesen Gruß nicht mit einander aus, weil derselbe hier nur bei strenggläubigen Moslemin gebräuchlich ist. Südlich von *Wadi-Halfah* macht man jedoch in dieser Beziehung keinen Unterschied zwischen Christen und *Mohammedanern*.

schilderten Weise aufrichteten und mit den Fingern Kreise, sowie von der Peripherie der letzteren strahlenförmig auslaufende Striche, in den Sand kratzten.

Nun einige Worte über die Art und Weise, in welcher wir reisten. Eines Jeden Kameel trug Alles, dessen der Reiter während des Marsches und auf den Rastplätzen bedurfte. Jeglicher von uns führte eine Zemzemteh bei sich, das Wassergefäß von Juchtenleder, mit zwei engen Hälsen, in welchem ein Vorrath von je vier bis sechs Quart Nilwasser transportirt werden konnte. So köstlich schmackhaft das weiche, erquickliche Nafs des heiligen Stromes, so wurde es in diesen Zemzemat durch die Wirkungen der Sonnengluth leicht laulich, auch mußten wir mit jedem Trunk eine kleine Quantität sandigen Schliches mit hinunterschütten. Doppelgewehr und türkischer Säbel oder Jagthân hingen am Sattel; der Colt'sche Revolver, für die Wüstenbewohner ein Gegenstand abergläubischer Scheu, und ein Hirschfänger waren an der Hüfte befestigt. Den Kopf, mit Taqieh, Tarbûs und weißen Shawl bedeckt, den Körper mit Wollhemd, weiten Beinkleidern und dem bequemen, zur Aufnahme von mancherlei kleinen Gegenständen (Feuerzeug, Notizbuch u. dergl.) und zum Warmhalten des Magens dienenden buntseidenen Leibgurt von Darábulus bekleidet, so thronte der deutsche Reisende im Sattel des Hagîn. Das Frühstück, etwas Dattelmur von Sinai und englischer Zwieback, wurde in einen Zipfel des Bernûs eingebunden. Schlafdecken und Felle dienten beim Reiten zur Unterlage. In die albanesischen Mäntel wurden unsere großen Zeichenmappen gewickelt, in welcher Umhüllung sie keinen Schaden nehmen konnten. Moḥammed pflegte um seinen verschossenen Tarbûs statt eines Shawles ein Küchenhandtuch zu wickeln und saß dann, die Augen halb geschlossen, einem Aeßlein gleich auf hohem Kameele, während Vincenzo, in bunter Katunjacke mit geschlitzten Aermeln und schirmförmig drapirter Qufiêh, einer pariser „Dame aux halles“ nicht unähnlich, den ganzen Tag über Cigarretten wickelte und qualmte, von Zeit zu Zeit einen Schluck Araki trank und ohne Unterlaß mit seinem trägen Kameele schimpfte. Stattlich und eines Sêkh der Atmûr nicht unwürdig, prangte dagegen El-Ḥâgġî Soliman-e'-Çadiq, in blauem Ober- und weißem Unterhemde, den Kopfsawl malerisch über Haupt und Schultern geworfen, auf seinem Reitthiere. Dieser liebenswürdige Sprößling der Familie Khalifah war von sehr dunkler, fast schwarzbrauner Farbe. Er schien etwas Negerblut in den Adern zu haben, obgleich er dies, aus souveräner Verachtung gegen alle Schwarzen, niemals Wort haben wollte. Annûr behauptete jedoch hartnäckig, des Ḥâgġî Mutter sei aus Hoch-Sennâr gebürtig gewesen. Soliman besaß einen, bei großer Zierlichkeit, sehr muskulösen Körper und ein hübsches, offenes Gesicht von sanftem, intelligentem Ausdrucke. Er zeigte sich uns höchst angenehm, stets gefällig, heiter und zutraulich. Pünktlich im Dienst und bescheiden, war er von uns wohlgelitten und unterhalten wir gern mit ihm einen steten Verkehr. An seiner Seite pflegte Ibrahim fürbafs zu schreiten, der Schwestersohn Solimans, ein gutherziger und gewandter, aber leichtsinniger Patron.

Die 14 Gemmalin, Berâbra aus Gism-Halfah und Baṭn-el-Ḥaḡar, waren bis auf sehr wenige Ausnahmen, brave, ordentliche Leute, verrichteten ihre beschwerliche Tagesarbeit mit Unverdrossenheit und zeigten sich dabei noch häufig zu allerlei kurzweiligen Streichen aufgelegt. Besonders tüchtig erwies sich 'Otmân, der Obertreiber, welcher gravitâtisch auf seinem Esel ritt. Alle diese Leute waren mit Taḡfeh, weißem, auch blauem Hemde, engen Kniehosen und rothen Schuhen oder Sandalen bekleidet; keinem fehlten der Sekkin (Dolchmesser) und der kurze Krummstab von Akazienholz; Annûr brüstete sich überdies mit einem geraden Für-Schwerte, dessen Scheide mit Krokodilhaut überzogen war. Die Treiber trugen abwechselnd den schön verzierten Sarrafs und das lange, türkische Gewehr des Kebir. An des Letzteren Kameel paradirten noch ein runder Schild und ein Paar reich beschlagener Pistolen in rothsammetnem Halfter.

Bei der großen persönlichen Sicherheit, die gegenwärtig an der Karawanenstraße zwischen Wadi-Halfah und Urdu herrscht, dienen übrigens diese Waffen mehr zum Schmuck, als zu Schutz und Trutz. Waffen sind einmal die unzertrennlichen Gefährten des Orientalen, seine liebste Zier, welche höchstens der sklavische Fellâh entbehren will. Unter unseren Gemmalin befanden sich auch drei artige Berberknaben von 10—12 Jahren, welche die lange, beschwerliche Wanderschaft mit merkwürdiger, unverwüsthlicher Ausdauer ertrugen. Eine Darstellung unseres Zuges, des Gebel-Mama und des Phänomenes der Luftspiegelung, gewährt die betreffende farbige Tafel.

Sobald wir Mittags auf einem Rasplatze angelangt, wurden unsere Feldbetten im Schatten von Bäumen, in Hütten oder unter unserem Zeltdache aufgestellt und Werner übergab dann zunächst Vincenzo die zum Mittagmahle bestimmten Speisevorräthe. Der Küchenszettel bot gerade keine große Abwechslung: „What mangiamo eit (heute) tu Mittag?“ fragt Vincenzo Werner mit erklecklichen Grimassen. „Reis and Huhn“, antwortet unser pommerscher Major Domus. „What mangiamo eit tu Abend?“ — „Macaroni and e little Oil“. „What mangiamo eit?“ — heist es am anderen Mittage: „Macaroni and e little Oil“ und „Reis and Huhn“ lautet die Antwort am selbigen Abend. Sind die Vorräthe verabreicht, so sucht Moḡammed einige Steine zusammen, legt den eisernen Furn (Rost) darüber und macht, mit Kohlen von Akazienholz, welche von 'Amqah aus mitgeschleppt worden, und von trockener Halfah, ein Feuer, über welchem bald der Feldkessel brodelte. Ibrahim, unser Knapp, bringt Waffen, Decken und Sättel der Huḡûn in unserer Nähe unter und wenn die Müdigkeit nicht zu groß, so wird gezeichnet, geschrieben und präparirt. Bei der um diese Tageszeit gemeiniglich herrschenden, heftigen Sonnengluth vermeiden wir so viel wie möglich ins Freie zu gehen; niemals geschieht dies, ohne den Kopf dicht mit einem Shawl zu umwickeln. Das einfache Mittagessen mundete uns hungrigen Reisenden jedesmal vortrefflich, ein Gläschen Wein würzte den ausnahmslos in heiterster Stimmung eingenommenen Wüstenschmaus. — Morgens früh duftete uns starker, schwarzer Kaffee entgegen. Das Porzellangeschirr hatten wir seit Wadi-Halfah mit solideren Blechgefäßen vertauscht, bedienten uns jedoch der Löffel, Messer

und Gabel, während der Dragoman, Moḥammed, der Ḥāǧǧī und dessen Neffe, den Rest der Mahlzeit nach ehrbarer Arabermanier, d. h. mit den Fingern, aus der Schüssel zum Munde führten.

Beim Marschiren umschwärmten Baron von Barnim und ich die Karawane nach allen Richtungen, um das Auge überall da haben zu können, wo es irgend Etwas zu beobachten gab und zuweilen setzten wir unsere Huǧūn, vom Ḥāǧǧī ermuntert, in einen kurzen Trab, welcher uns besonders nach Tische sehr wohl bekam. Abends verfahren wir wie Mittags, rauchten aber dazu unseren Šibūq und schrieben beim Kerzenlicht so lange, als unsere Willenskraft gegen die Ermattung von Tagemarsch und Arbeiten anzukämpfen vermochte. Während mein jugendlicher Freund gewöhnlich bald in einen trefflichen Schlaf verfiel, litt ich selbst während der ganzen Reise, wohl eine Folge angeborener Erregbarkeit, an Schlafmangel und nur die grösste Energie vermochte die sich daraus entwickelnden Folgen zu mildern. Ich vertrieb mir in mancher langen, bösen Nacht damit die Zeit, den Stimmen der Wildnis zu lauschen und gewann diesem Treiben der Thiere bald einen hohen Reiz ab, der mich Ermattung und nervöse Aufregung vergessen liess. Den nächtlichen Thierstimmen gesellte sich gewöhnlich das Schlafreden Vincenzo's hinzu, welcher sich, nach Art alter Trinker, fortwährend von einer Seite auf die andere warf und durch unaufhörliches, lautes Stöhnen und Blöken das Gekicher und die Spottreden der dadurch erweckten Treiber hervorrief.

Am Nachmittage des 23. zogen wir von 2½ bis 5 Uhr durch völlig ebene, von vereinzelten Tafelbergen eingeschlossene Wüstenthäler. Wir begegnen unterwegs einem Postkourier, welcher auf flüchtigem Ḥaǧīn, mit sonorem Salāmu-alēkum, an uns vorübertrabt. In blaues Oberhemd und schneeweisses Umhängetuch gekleidet, Haupt und untere Gesichtshälfte mit dem Kopfsawl umhüllt, Schild und Schwert am Sattel, bildet dieser Wüstenreiter eine edle, stattliche Erscheinung. Wer hätte da nicht an die „Wüstenpost“ des unvergleichlichen H. Vernet gedacht. Der ernste, braune Mann, den dampfenden Šibūq in der Hand, das schlanke Dromedar, die kurzen Schatten im Sande, die öde, trostlose Umgebung. O du unerreichbarer Meister, welches Leben weist du doch deinen bildlichen Schöpfungen einzuhauchen! Wie treffend zeichnet dein Pinsel das Wesen des Morgenlandes! Der Postreiter, welcher den brieflichen Verkehr zwischen Urdu und Wadi-Ḥalfah vermittelt, legt diesen Weg in 5—6 Tagen zurück; Nachts rastet derselbe.

Zu Abend kehrten wir in eine Ströhütte bei Qurṭī — قرطي — ein. Hier wurde unseren Kameelen, welche seit zwei Tagen kein ordentliches Futter erhalten, Durrahstroh vorgeworfen. In der Nähe unseres Lagerplatzes befand sich wieder einmal ein Gebel-Merhākeh mit flachem Gipfel und steilen Abhängen.

Ich versuchte hier eines der kurzhörnigen Rinder des Landes zu zeichnen. Kaum hatte ich mich zu diesem Behuf auf meine Fersen niedergehockt und den Block bereit gelegt, als auch sofort der Besitzer des edlen Geschöpfes erschien, sich mit wahrer Halsabschneidermiene vor dasselbe hinstellte und, mir einen gehässigen Blick zuwerfend, in

berberinischer Sprache sein verdorrtes Weib herzurief, welches letztere das wiederkäuende Hornvieh schleunigst von dannen zerrte. Ein dargereichtes Bakšís verschmähte der durch meinen Kunsteifer in Wuth versetzte Maḥḥāci. Vincenzo klärte mich über das seltsame Benehmen des Nubiens auf. „Das sei die Furcht vor dem „mal occhio“ (bösen Blicke), denn, setzte der Dragoman mit verächtlichem Achselzucken hinzu: „tutti questi Berberini sono bestie vestite“ (alle diese Beräbra sind bekleidete Thiere). Die Scheu vor dem bösen Blicke ist unter den Nord-Ost-Afrikanern weit verbreitet und hat in allen Schichten der muselmännischen, ja selbst jüdischen und christlichen Bevölkerung dieses Erdstriches, Eingang gefunden. Es ist z. B. bekannt, daß vornehme Leute ihre Kinder, welche sie im Ḥarīm auf das Sorgfältigste bekleiden, im schmutzigsten, erbärmlichsten Aufzuge auf die Strafe senden, um sie vor dem neidischen, bösen Blicke zu bewahren. Europäer stehen nun bei den gläubigen Verehrern Moḥammed's ganz besonders in dem Rufe, des bösen Blickes theilhaftig zu sein. Dieser Aberglaube veranlaßt die sonderbarsten Vorgänge. So liefs z. B. der Vicekönig 'Abbas-Baša seine Reitpferde nur bei Nacht auf der Ebene vor seinem großen Schlosse am Bab-el-Ḥasanieh zu Cairo umherführen, damit dieselben nicht dem bösen Blicke neidischer Franken ausgesetzt würden. Wir hatten während unserer Reise nur zu oft Gelegenheit, uns bald über ähnliche Thorheiten zu ärgern, bald über dieselben zu lachen.

Der Wind sauste von acht Uhr Abends bis Morgens früh gegen fünf Uhr auf ganz unleidliche Weise in die Palmwedeln. Zwischen 4—5 Uhr Morgens wurde es gewöhnlich etwas kühl; häufig hatten wir um diese Zeit nur 16—17° R.!

Freitag, den 24. Um 7½ Uhr Morgens Aufbruch. Die Luft ist noch immer mit Staubmassen erfüllt. Wir ziehen längs des Nilufers hin und erreichen den Gebel-Berber — جبل بربر —, dessen steiler Abhang mit herabgestürzten Steinmassen bedeckt ist, so daß er einen chaotischen Anblick gewährt. Die Schichten des Berges sind deutlich; es ist ein grobkörniger, gelblicher, stellenweise durch Eisen röthlich, bräunlich bis zum Schwärzlichen, gefärbter Sandstein. An den Gebel-Berber schließt sich unmittelbar eine Reihe niedriger Höhenzüge von anmuthigen Linien.

Das Land gewann hier, im Herzen des Dār-Maḥḥāç, allmählig einen immer wohlhabigeren Anstrich. Dattelpalmpflanzungen wurden häufiger und ausgedehnter; statt der ewigen Strohthütten im Baḥn-el-Ḥaḡar und Dār-Sukkôt sah man nicht selten stattliche Lehmhäuser; längs der Ufer zogen sich weite Getreide- und Bohnenfelder hin. Die Wüste bietet nach wie vor große Abwechslung an malerischen Bergen. Um 12 Uhr blieben wir im Schatten eines großen, verfallenen mit hohen Mauern versehenen und von Thürmen flankirten, Hauses unfern Dölqa — دولقا —, etwa fünf Stunden südlich von Qurḫi. Zwischen 3—6 Uhr zogen wir weiter bis zu dem in einem dichten Palmenhaine gelegenen, großen Dorfe Ferèq — فریق —. Dasselbe besteht fast durchweg in ziemlich gut gebauten Lehmhütten. Man wies uns eine solche zum Nachtquartier an. Sie dient, eine Art Wokāleh, zur Beherbergung Reisender, ist etwa 16 Schritte tief und besitzt vor der

Thüre einen kleinen viereckigen, durch anderthalb Fufs hohe Lehmmauern abgegrenzten Raum zur Aufnahme von Effekten. Auf den in der Nähe des Dorfes befindlichen Feldern wurde halbreife, noch grüne Gerste mit der hier zu Lande üblichen Sichel geschnitten. Dies Geschäft verrichteten junge Burschen, Frauen und Mädchen unter fröhlichen Scherzen und Gesängen. Hier sah man von Kindern die Rinder-, Ziegen- und Schafferden nach Hause treiben, dort, auf über den Erdboden gebreiteten Matten kniend, ein Paar Alte, ihrer Abendandacht Genüge leisten, Andere mit einem Qawwâç der Regierung zu Urdu plaudern, der sein feuriges Dromedar angehalten, um sich an einem Trunke frischen Wassers zu erlaben. Der zwischen den Häuserchen hindurchschimmernde Nil und die hinter Ferêq's Palmenhainen emporstrebenden Kegelberge Natîrî und Kirsbeḡah bildeten in der prächtigen Abendbeleuchtung einen würdigen Hintergrund zu diesem reizenden, ländlichen Gemälde.

Uns fiel hier in Ferêq ein drolliges Märchen ein, dessen Baron J. W. v. Müller in seiner Reisebeschreibung erwähnt. Dieser läßt sich nämlich von einem menschenähnlichen Ungeheuer, „Amanit“ genannt, berichten, welches, in der Nähe der eben genannten Berge, im Nil hausen, zur Zeit der Dattlereife aus dem Wasser emporsteigen, auf die Palmen klettern und deren Früchte abfressen, sich bei der Annäherung von Menschen jedoch sogleich wieder in das Wasser stürzen soll. Wenn solche Erzählungen — wie es denn auch von Seiten des Herrn v. Müller geschehen — als reine Erfindung einer müßigen Nubierphantasie, der Sonderbarkeit wegen, wiedergegeben werden, so läßt sich dagegen nichts einwenden; merkwürdig bleibt es aber, daß manche gebildete Bereiser Afrika's ähnliche Ungereimtheiten, z. B. die Erörterung der Existenz des Einhornes und anderer fabelhafter Unthiere, mit einem Anstrich von Wahrscheinlichkeit in die Oeffentlichkeit zu bringen, sich nicht entblöden. Man lese nur z. B. der Herren Fresnel \*) und M'Carthy \*\*) gelehrte Hyperbeln über das Einhorn.

Am heutigen Abend holte mich ein Eingeborener zu seiner kranken Schwester, deren Mann sich zu Urdu in Geschäften abwesend befand. Im Winkel eines Lehmhauses, auf einer Strohmatten, traf ich ein nacktes Weib, mit den nicht unangenehmen Zügen, den großen Augen und unvergleichlich schönen Körperformen der jüngeren Töchter des Landes, laut wimmernd vor krampfartigen Magenschmerzen. Die rothe Flamme eines Feuerbrandes beleuchtete die Bronzefiguren mehrerer, das niedrige Gemach erfüllender Männer und Frauen, welche die Kranke mit ernstem Angesicht umstanden und auf jeden meiner Aussprüche wie auf ein Orakel lauschten. Ein nächtlicher Krankenbesuch in Dâr-Mahḡaç hat sehr eigenthümliche Seiten. Es liegt etwas Wild-Pittoreskes darin. Ich hätte bei solchen Gelegenheiten nur sogleich einen H. Vernet, einen Schopin zur Hand

\*) Journal asiatique, IX. série, T. III. XII. Mars 1844.

\*\*) Revue de l'orient. Juliheft 1847.

gewünscht. Später wurde ich noch zu einer anderen Frau geholt und am nächsten Morgen mußten abermals zweien Weibern Besuche gemacht werden. Bei diesen Naturkindern fiel alle Scheu vor dem Franken hinweg; das Benehmen der Patienten und ihrer Anverwandten war sehr anständig und vernünftig. Zur Belohnung lieferten die Leute ganz in der Stille, eine Menge Zwiebeln und etwas Ziegenmilch an Moḥammed ab. — Als ich im September d. J. wieder bei Ferêq vorüberfuhr, meldete sich fast das ganze Dorf bei mir krank und auch für zum Theil eingebildete Uebel wurden Rath und Arzneimittel verlangt.

Am 25. Morgens betraten wir die Wüste, welche wir, uns südwärts haltend, bis Nachmittags gegen 4 Uhr, durchzogen. Wir schnitten hier einen westlichen Bogen des Niles zwischen der Insel Arqô und der Gegend von Ferêq ab. Anfänglich passirten wir noch einige mit Gebüsch bewachsene Khuâr, dann zeigten sich stundenlang nichts und immer nichts, als dunkle, im Sonnenlicht gleisende Felsen und gelber, mit Geschieben durchmengerter Sand, in welchem sich die Spuren der Schakale, Hyänen, Gazellen und großer Antilopen, sowie der Springhasen (*Dipus*) zu erkennen waren. Sandhosen wirbelten in allen Himmelsgegenden empor. Wie diese todte, gänzlich nackte Wildniss, in welcher auch nicht ein Grashälmechen zu sehen, mögen ungefähr gewisse Theile der Ḥammâdah, der Wüste der Wüsten, beschaffen sein, von der unser Barth auf seiner Reise von Tripoli nach Murzûq eine so interessante Schilderung entwirft. Nur herrscht der Unterschied, daß die hier beschriebene donqolanische 'Aqabah, in einer geringeren Meereshöhe, kaum 10 Stunden lang sich ausdehnt, während die Ḥammâdah der Zahârah ein sich sechs Tagereisen weit erstreckendes, stellenweise über 1400 Fufs hohes Plateau bildet. Die einzigen lebenden Wesen, welche wir in der Wüste zu Gesicht bekamen, waren zwei Berâbra, der Sonne wegen von Kopf bis Fufs mit ihren weißen Tüchern umhüllt, lange Gewehre über den Schultern. Sie wollten dem 'Aqâs (*Antilope addax* Licht.) nachgehen und wandten sich zu diesem Behufe einigen östlich gelegenen Khuâr zu, in deren Dorngebüsch dieses große, mit spiraligen Hörnern versehene Thier saftreiche Wüstenkräuter aufzusuchen pflegt. Um Mittag blieben wir im dürftigen Schatten einiger überhängender Felsblöcke. Die Hitze war sehr mäfsig (22° im Sch.), die Luft rein und der Aufenthalt im Freien daher recht behaglich. So unsäglich wüst die Landschaft um uns her auch war, so ergötzte sie uns dennoch durch die schöne, wechselvolle Beleuchtung ihrer Berge. Nachmittags um 5 Uhr erreichten wir, die Felsen der 'Aqabah hinter uns lassend, eine völlige Ebene, auf welcher sich, ganz in der Nähe des Flusses, nur wenige dünenartige, mit Ḥalfahbüscheln und mageren Sodada- und Akaziengesträuch bewachsene Sandhügel erhoben. Zwischen fünf und sechs Uhr gelangten wir zu einigen am Nile, unter Sanṭ-Bäumen, liegenden Strohthütten. Eben bogen wir um die das Dickicht bildenden Akazien, als ein ungewöhnlich großer Schakal vor uns über den Weg stürmte.

\*) A. a. O. Bd. I. Kap. 5.

Der alte Besitzer einer dieser donqolanischen Villen — wir hatten nämlich am heutigen Nachmittage die Provinz Donqolah betreten — lud uns mit Handkufs und wiederholtem Merḥabābak — willkommen! — in seine geräumige Hütte ein. Die jungen Damen vom Hause machten sich sogleich daran, für unsere Kameeltreiber Durrah zu reiben und daraus breite Fladen — Kisrah — zum Essen zu backen. Da die armen Kerle den ganzen Tag über gefastet — es war ja heut der zweite Tag des Monat Ramaḍān — so waren sie gewaltig hungrig. Beim Zerreiben der Durrah auf der Merḥākeh, dem Reibsteine, entledigten sich die Mädchen der hindernden Umhängetücher; das sah nun zwar beim Flammenschein des abendlichen Feuers, recht schön aus, indessen wurde die Illusion dadurch gestört, daß wir von den Schultern der braunen Schönen Schweißstropfen in den Mehlteig herabfallen sahen. Vincenzo verhöhnte den Ḥāġġī wegen dieser landesüblichen, wenig appetitlichen Zubereitungsweise des Brodes, allein jener erwiderte ernsthaft, wir sollten weiter saīdī, d. h. südlich, in den südlichen Landen, nur ja recht froh sein, wenn wir immer solche, von den Mädchen des Landes bereitete Durrahfladen würden haben können. Im Voraus guten Appetit! dachten wir. Solīman hatte aber Recht.

Die sehr knorrigen, mit dichtverschränktem Astwerk versehenen Saṅṅ-Bäume um die Hütten waren voller Tauben (*Columba turtur* Linn., *Turtur aegyptiacus* Temm.), Finken, Grasmücken (*Sylvia curruca* Lath.) und Honigsauger (*Cinnyris metallica* Licht.). Letztere Thierchen besitzen ein obenher grünlich und blau, metallisch glänzendes, unten gelbes Gefieder, singen sehr hübsch, halten sich zu mehreren Individuen bei einander und wählen vorzugsweis Akazienbäume zum Aufenthalt. Ibrahim brachte uns Nester dieser Vögelchen, welche, aus Pflanzenfasern, Blättern und Blüten von Akazien, aus Ḥalfah-Blüthen und Samenhaaren der *Calotropis procera* R. Br. zusammengewebt, ovale Kapseln mit rundlichem Eingange darstellten und je 2—3 weißse, sehr dünnschalige Eierchen enthielten. Die Honigsauger, welchen die Gattung *Cinnyris* zugehört, die Kolibri's der alten Welt, sind schönfarbige kleine Geschöpfe mit dünnem, sanftgebogenem Schnabel.

Am Abend sangen wir zu Werners Spiel auf dem Achordion einige Soldaten- und Liebeslieder. Das war nun Etwas für die Eingeborenen! Männer, Weiber und Kinder schlossen einen dichten Kreis um uns, lauschten mit sichtlichem Entzücken den ihnen unbekanntem Tönen und beehrten uns nach Beendigung eines jeden Liedes durch die Ausrufe: „ṭaīb, ṭaīb (gut, sehr gut)“, das Beifallsgetriller: „Lūlūlū“ und derbes Händeklatschen. Die auf den heutigen Tag folgende Nacht war wieder einmal recht afrikanisch. Ein Paar Stachelmäuschen (*Acomys cahirinus* E. Geoffr.) kletterten mit unverwüsthlicher Frechheit in der Nähe unserer Betten umher und stahlen Durrahkörner aus einem hier befindlichen Korbe, unaufhörlich war das Lärmen einiger Ziegen. Namentlich that sich ein alter Sprößling dieses Wiederkäuergeschlechtes durch Gemecker hervor und wurde nur um so lauter, sobald Werner, Vincenzo und der Ḥāġġī der Bestie ein: „Juskut ya Šarmūṭah! — Schweig, alte Metze!“ — zuedonnert. Auch bellten mehrere Hunde von spät bis früh, während in geringer Entfernung zwei bis drei Hyänen Konzert machten.

Am 26. Vormittags erreichten wir nach anderthalbstündigem Ritte die Ruinen von Kermân, gegenüber der Insel Qubbân. Wie ein Felsen erhebt sich in der nackten Ebene, etwa zwanzig Minuten vom Nilufer entfernt liegend, das hohe, verfallene Gemäuer von lufttrockenen Steinen. Strebepfeiler stützen die theilweise herabgebröckelten Mauern, welche von einigen Fensteröffnungen durchbrochen sind. Ursprung und Zweck dieses Gebäudes sind dunkel. Dasselbe hat wenig Aehnlichkeit mit den alten nubischen Forts, deren schon mehrfach Erwähnung geschehen, gleicht aber auch nicht, wie Hoskins ganz richtig bemerkt, den Darstellungen altegyptischer Festungen im Ramesseum und anderen Bauwerken zu Theben. Dies ist von Cailliaud behauptet worden \*). Man hat zwar in der Nähe der Kermân-Ruinen gut erhaltene, altegyptische Skulpturen gefunden \*\*), indessen ist es fraglich, ob dieselben zur letzteren in näherer Beziehung gestanden. Es bleibt da immer noch die Annahme möglich, daß jenes Gebäude auf einer uralten, egyptischen Trümmerstätte, vielleicht von Bewohnern des christlichen Reiches in Donqolah, errichtet worden. Ob nun dasselbe als Kirche, Grabmal, Palast oder Fort gedient, dürfte nicht leicht zu entscheiden sein. Mächtige Schuttberge und arabische Gräber liegen um die Ruine herum. Sie ist von Hoskins a. a. O. S. 216 mangelhaft abgebildet worden. Eine sehr getreue Darstellung findet sich dagegen in dem großen Lepsius'schen Werke Abtheil. I, Bl. 121 B. Als wir uns dem Baue näherten, floh ein Schakal in das Gemäuer, liefs sich jedoch aus einer tiefen Spalte desselben nicht wieder vertreiben. Viele, in der Umgebung befindliche Fährten und Loosung solcher Bestien, von Füchsen und Hyänen zeigten an, daß hier ein häufiges Rendez-vous der Leichenräuber stattfinden müsse. Ganze Schwärme von Umberraben, Thurm Falken und Gabelweihen horsteten in der Ruine.

Wir näherten uns wieder dem Nile, zwischen dessen Sanddünen hier eine üppige Vegetation von hohen Calotropis- und Tamarixbüschen, von schönen alten Akazienbäumen (*Acacia seyal* Del., *A. nilotica* Linn., *Ac. tortilis* Forsk., *A. albid*a Willd.?) und von mannshoher Halfah wucherte; der echt tropische Charakter dieses Pflanzenwuchses bildete einen angenehmen Gegensatz zur Vegetationsleere der in den letzten Tagen von uns durchwanderten Landschaften. Wir rasteten Mittags im Dickicht, unter einer weitästigen Akazie, mußten aber, wie gewöhnlich, jeden Augenblick den Standort unserer Betten ändern, weil die Sonne durch die mit winzigen, moosartigen Blättchen bedeckten Zweige des Baumes hindurchschien. Nach zweistündigem Aufenthalt eilten wir weiter und betraten bald, durch einen bis auf wenige Lachen stehenden Wassers trockenen Nilarm reitend, die große Insel Arqô — ارقو —. Vor dem Einfalle der Egypter war

\*) Viele der auf altegyptischen Bauten dargestellten Festungswerke gehören ohnedies fremden, meist asiatischen Völkern an. Hoskins: Travels S. 216 und Cailliaud: Voyage à Meroë, au Fleuve Blanc etc. Vol. I, S. 397. 398.

\*\*) S. Lepsius: Briefe u. s. w. S. 253. In der Nähe von Kermân befindet sich eine ähnliche, Defüfah genannte Ruine.

diese sehr bevölkert und trefflich bebaut gewesen; gegenwärtig sieht man hier nur wenige, zwischen Dickichten von Asclepias, Tamarisken und Akazien liegende, durch einige Saqijät bewässerte Felder. Die von Cailliaud, Rüppell, Hoskins und Lepsius beschriebenen, altegyptischen Ueberreste Arqô's suchten wir nicht auf, da dies unserem Zwecke zu fern lag, verließen daher die Insel gegen drei Uhr wieder und zogen am rechten Ufer eines schmalen Nilarmes weiter. Werner spielte vom Kameel herunter auf dem Achordion, worüber unsere Gemmalin aufser sich vor Vergnügen geriethen und, unter Singen und Schreien die tollsten Körperverdrehungen machend, wie Kinder tanzten und sprangen. Einer der Kerle drehte sich ohne Aufhören um sich selbst, bis er endlich der Länge nach, schiefergrau im Gesicht, mit bleichen Lippen, zusammenbrach. Ein Schluck Cognac brachte zwar den eifrigen Tänzer bald wieder zu Sinnen; derselbe mußte sich jedoch auf Opmâns Esel setzen, indem er zu angegriffen war, um zu Fulse weiter gehen zu können.

Abends blieben wir in einer unter Dömpalmen gelegenen Strohhütte, unfern Turah. Am nächsten Morgen zogen wir an langweiligen Sanddünen vorüber; überschritten die selben gegen 10 Uhr und stiegen zum flachen, kahlen, sandigen Nilgestade hinab. Wir befanden uns hier im Angesicht der Stadt Urdu.



Donqolah.

Qism-Halfah.

Wadi-Kenäs.

14. Trachten der Beräbra, gez. von A. v. Baraim.

## Siebentes Kapitel.

### Urdu — die Feste Donqolah.\*)

Unserem Halteplatze gegenüber erstreckte sich ein niedriges Gestade, an welchem, weiter landeinwärts, Palmenpflanzungen und Häusergruppen sichtbar wurden. Urdu lag zur jetzigen Jahreszeit etwa eine halbe Stunde weit vom Flusufer entfernt; während des Hochwassers reicht dagegen der Nil unmittelbar bis an die Hauptgebäude des Ortes. Einige Barken ankerten am Westufer, beturbante Leute gingen ab und zu, Kameele schwankten mit ihrer Last einher. Dadurch erhielt die Landschaft einen civilisirteren Anstrich, wie wir ihn seit beinahe vierzehn Tagen gänzlich entbehrt. Der Hāggī liefs sogleich nach unserer Ankunft die Kameele abladen und wir bezogen das Zelt.

Vincenzo rief vom jenseitigen Ufer eine Barke und setzte auf derselben über, um den Ortsbehörden zu Urdu die Ankunft unserer Karawane zu melden. Zwei Stunden später sahen wir eine grofse, mit Soldaten bemannte Dahabiéh vom Westufer abstofsen. Auf

\*) El-Ordeh, El-'Ordeh einiger Karten.